

דער נייער



ארויסגעגעבן דורכן צענטראל קאמיטעט פאר די באפרייטע יידן אין דער אמעריקאנער זאנע. ראיאן: נידערבייערן און אבערפאלץ. דייטשלאנד.

POLEN HAT EINE DEMOKRATISCHE REGIERUNG UND EIN ANTISEMITISCHES VOLK

Der Oberrabbiner von Polen, Kahane, erklärte in Paris, dass Polen noch nie eine so judenfreundliche Regierung wie jetzt gehabt habe. Die Bevölkerung aber sei antisemitisch. Dieser Antisemitismus werde durch die Propaganda aus dem Ausland, vor allem durch Anders Armee, gestärkt.

Er fuhr persönlich zu Kardinal Hlond, um ihn zu bitten, seinen Einfluss gegen den Antisemitismus geltend zu machen. Doch Kardinal Hlond weigerte sich, Rabbiner Kahane zu empfangen.

Rabbiner Kahane erklärte, dass in Polen ungefähr 70 000 Juden verblieben, weil sie zuletzt negative Auskünfte zu den Lagern in Deutschland erhalten hätten.

FURCHTBARES POGROM IN KIELCE

41 Tote, 48 Schwerverletzte

Warschau. Vergangenen Freitag erreichte uns während der großen Protestdemonstration gegen die neuesten Taten der Engländer in Palästina die schreckliche Nachricht von einem organisierten Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung in Kielce.

Ein gewisser Pole namens Kaspar hielt zwei Tage lang sein Kind in einem Keller versteckt. In dieser Zeit brachte er ihm bei zu erzählen, dass Juden es im Keller versteckt hätten und sein Blut hätten abzapfen wollen.

Der aufgebrachte polnische Mob versammelte sich auf einem Platz. Von besagtem Kaspar und anderen wurden gefährliche Hetzreden gegen die Juden gehalten, und bald begann der Mob, jüdische Häuser zu demolieren. Dabei tötete er 41 Juden und verletzte 48 schwer. Zwei polnische Arbeiter, die versucht hatten, die Juden zu verteidigen, wurden ebenfalls ermordet.

Diese unerhörten Morde haben in der ganzen Welt einen starken Eindruck hinterlassen. Im englischen Unterhaus und im amerikanischen Repräsentantenhaus wurden scharfe Reden gegen die polnische Regierung gehalten, die diesem Rowdytum bis jetzt noch kein Ende bereitet hat.

EIN NEUER STROM ILLEGALER AUSWANDERER AUS POLEN

Nach Meldungen ausländischer Zeitungen ist der Flüchtlingsstrom aus Polen stark angewachsen. Mehr als 15 000 Juden passierten die tschechoslowakische Grenze. Wie die Zeitungen berichten, soll dies an den Meinungsverschiedenheiten zwischen dem Ost- und dem Westblock liegen.

JÜDISCHE VERMÖGEN IN POLEN

In Übereinstimmung mit dem Dekret der polnischen Regierung Nr. 87 vom 8. März 1946 müssen alle Forderungen über zurückgelassenes Vermögen in Polen bis zum 31. Dezember 1947 gemeldet werden.

Nach Informationen des Public-Relations-Büros beim Joint hat die polnische Mission in der amerikanischen Zone in Deutschland vier Stellen eingerichtet, bei denen jeder Forderungen über Ver-

דעגענסבורג, פרייטיק, י"ב אב תש"ו. 9 אויגוסט 1946. ארעם פון רעדאקציע און אדמיניסטראציע; וויסענבורגערסטר 7

DIE EREIGNISSE IN POCKING

(Sp.) Am Schabbat, dem 10. Mai, kamen im Lager Pocking Ereignisse vor, die die gesamte jüdische Bevölkerung in der amerikanischen Zone erschütterten.

Als in einem Theatersaal eine Vorstellung mit Münchner Schauspielern stattfand, kam eine große Gruppe Juden in den Saal und verlangte, dass man am Schabbat nicht Theater spielen solle.

Zu dieser Gruppe gesellte sich eine gewisse Zahl Revisionisten, die mit Schlägen zu provozieren suchten.

Es lohnt sich anzumerken, dass die Schläger nichts mit Frömmigkeit gemein haben. Sie nutzten einfach die Gelegenheit, um auf diese Weise einen Tumult zu verursachen und die Lagerverwaltung zu provozieren. Sie kamen, den Schabbat zu verteidigen: einer mit Messern, einer mit Eisen und einer mit einer qualmenden Zigarette im Mund.

Es gab eine blutige Schlägerei, die viele Stunden andauerte. Sogar am

nächsten Morgen kam es zu weiteren Schlägereien.

An den Schlägereien beteiligten sich große Teile der Lagerbevölkerung. Und es verwundert, dass sogar im Namen des Heiligen Schabbat, im Namen der Religion Menschen Scheiben zerbrachen, Menschenblut vergossen. Bei einem der Angreifer fand die herbeigerufene amerikanische Militärpolizei Messer und andere Gegenstände.

Dieser unerhörte Fall im Lager Pocking lässt jeden Juden in Deutschland erschauern. Wie weit ist es schon mit uns gekommen?

Wildheit, Anarchie, Bruderkampf, die eine Abrechnung zwischen Parteilagern sind. Es kann noch der Moment kommen, dass die Provokationen aus dem Lager Pocking hinausgetragen werden.

Das ist der breit angelegte Plan einer gewissen Richtung, die so an die Oberfläche jüdischen Lebens gelangen will.

Mit dieser Anarchie muss Schluss gemacht werden!

BRAVO, DEUTSCHE GERECHTIGKEIT!

Berlin, 28. Juli 1947 (DENA). Das Berliner Landesgericht unter dem Vorsitz von Karl Lemmer verurteilte Luise Schultz und Ursula Felder zu anderthalb Jahren Gefängnis. Die Angeklagten hatten den jüdischen Ingenieur Max Leopold, seine arische Frau und seinen 16-jährigen Sohn der „Gestapo“ ausgeliefert, die sie erschoss.

Anmerkung der Redaktion: Für die „Demokraten“ des heutigen Deutschlands zählen – so scheint es – drei jüdische Leben nicht mehr als anderthalb Jahre Gefängnis.

FEIERLICHE ERÖFFNUNG DER HEBRÄISCHEN SCHULE IN REGENSBURG

Die jüdischen Flüchtlinge in Regensburg erleben gerade einen sehr erhebenden Moment. 40 Kinder haben die Möglichkeit bekommen, in einer Schule zu lernen. Wer nicht gesehen hat, wie unsere Kinder in der Klasse sitzen und mit welchem Interesse sie den Worten ihrer Lehrer lauschen, der kann wahrlich bedauern, dass es ihm nicht beschert war, dieses unvergessliche Bild zu erleben. Das Herz geht einem vor Freude auf, wenn man das silberne Lachen unserer Buben während der Pause im großen Redaktionsaal der Schule hört. Ein neues Leben geht an. Unsere jüdischen Kinder beginnen, erneut ein normales Schulleben zu führen. Die Kinderseele bekommt wieder die ihr gebührende geistige Nahrung. Neue Welten eröffnen sich dem Kind, neue Horizonte, neue Hoffnungen. Mit einem Wort: zurück in ein neues Leben für sich und für die Zukunft des jüdischen Volkes.

Es war nicht leicht, eine hebräische Schule in Regensburg einzurichten. In der Tat begann man mit vier leeren Wänden. Es gab keine Lehrer. Schlimmer noch, es gab nicht einmal Schüler, die man hätte unterrichten können. Es meldeten sich keine Kinder für die Schule an. Man glaubte nicht, dass ausgerechnet hier in Regensburg, in der Stadt, die so wenig Verständnis für kulturelle Bedürfnisse hat, eine jüdische Schule entstehen könnte.

Und dennoch ist dies heute eine Tatsache – dank einiger Starrköpfe, die sich sagten: Regensburg muss um jeden Preis eine Schule haben, selbst wenn nur ein Schüler die Schule besucht. So ist diese heilige Arbeit durchgeführt worden. Und Regensburg hat eine Schule! Und nicht einfach eine Schule, sondern eine der schönsten. Mit den besten Lehrern. Bereits der Name Josef Kowarsky, einer der Leiter der Tarbut-Schulen in Polen,

sagt genug. Ihm hat Regensburg seinen Schatz anvertraut – 40 jüdische Kinder, die er auf die großen, heiligen Aufgaben, die sie erwarten, vorbereiten muss. Und in der Schule findet Rivalität im edelsten Sinne des Wortes statt. Die Lehrerin Khane Liberfraynd beklagt sich, dass man ihr zu wenige Unterrichtsstunden gebe. Die Lehrerin Tsitrinboym ist wie im Fieber – beeindruckend, mit welcher Begeisterung sie von den Fortschritten erzählt, die die Kinder machen. Die Fortschritte sind wahrlich wunderbar. Kinder, die vor zwei Wochen noch nicht die Buchstabenformen kannten, spielen und tollten fröhlich auf Hebräisch.

Um diesen historischen Moment angemessen zu würdigen, hat die Regensburger jüdische Gemeinde die feierliche Eröffnung der Schule im hiesigen Neuhaussaal arrangiert. In der nächsten Ausgabe werden wir darüber ausführlich berichten.

mögen und Erbschaften in Polen einreichen kann.

Die Adressen der Meldestellen sind folgende:

- Major Klemcuak. Frankfurt, Schaulmalkai 43
Kapitän Zichowski. München, Samienstr. 8
Kapitän Jan Jaszczenski. Stuttgart, Heinzuchweg 38
Kapitän Edward Lufian. Nürnberg-Fürth, Cranachstraße 15

* הי עסער, דער ראטמאן פון רעגענסבורג, דער לידער פון דער סאציאל־דעמאקראטישער פארטיי, איינער פון די אויפריכטיגע מענטשן פריינד און איבערצייגער דעמאקראט. ג. העפמלינג פון דאכאו. האט אונדז די פאלגענדע פאר ווערטער צום ערשיינען פון „נייעס מאמענט“ צוגעשיקט.

Ihrer heute zum ersten Male erscheinenden Zeitung wünsche ich vollen Erfolg. Die Juden in Deutschland und den von Deutschen besetzten Gebieten haben während der Nazizeit Opfer an Leben, Eigentum und Ansehen bringen müssen, die heute restlos noch gar nicht festzustellen sind. Wie soll für die Überlebenden die Wiedergutmachung ermöglicht werden? Wie sollen die Juden alle anderen vielen, vielen Probleme lösen?

Möge es Ihrer Zeitung gelingen, an der Erfüllung dieser lebenswichtigen Aufgaben wertvolle Mitarbeit zu leisten.

Karl Esser, Verleger

„Mittelbayerische Zeitung“ Lizenz Nr. 5 der Nachrichtenkontrolle der Militärregierung Ost

ארץ ישראל - לעם ישראל! עפענט די טויעך פון ארץ ישראל!

* Eretz Israel – für das Volk Israel! Öffnet die Tore von Eretz Israel! ** Herr Esser, Stadtrat von Regensburg, Anführer der Sozialdemokratischen Partei, einer der aufrichtigen Menschenfreunde und überzeugter Demokrat, ehemaliger Häftling in Dachau, hat uns folgende Worte zum Erscheinen des „najer moment“ zugesandt.

HOHER BESUCH AUS ERETZ ISRAEL: ZRUBOVL IN REGENSBURG

Jakob Zrubovl, eine der führenden Persönlichkeiten der Arbeiterpartei Poalei Zion (Linke), geistreicher, blitzschneller Redner, wahrer, die Massen mit sich reißender Volkstribun, einer der mutigsten Kämpfer für das jüdische Recht auf der ganzen Welt im allgemeinen und speziell für unser Recht auf Palästina, kam kürzlich zu Besuch zu den Sheyres ha-pleyte. Neben anderen Städten besuchte er auch Regensburg, wo er einen außergewöhnlich schönen und interessanten Vortrag hielt.

Seine Rede, die vor Weisheiten, jüdischem Witz und Humor nur so sprühte, war mit Bitterkeit und Galle sowohl gegen die Welt und ihre Gerechtigkeit als auch gegen Teile der Sheyres ha-pleyte durchsetzt, die nichts aus der grausamen, von uns erlittenen Katastrophe gelernt haben und sich ungebührlich aufführen.

NAZI BLEIBT NAZI, JUDE BLEIBT JUDE

Seit kurzem mehren sich Fälle, bei denen Deutsche die Adressen von deutschen Juden suchen und diese um Unterstützung bitten. Sie finden die Adressen auf verschiedene Arten, nur um bei naiven Juden gute Nahrungsmittelpakete zu ergattern. Viele deutsche Juden ließen sich von dieser Mitleidstour täuschen und schickten ihren Mördern

Seine Rede widmete Zrubovl hauptsächlich der Judenvernichtung in Polen und dem Ringen um Eretz Israel. Seine Rede war durchweht von einer ungeheuren Liebe zu Palästina, zum jüdischen Volk und zur Yidishkayt generell. Er rief dazu auf, Opfer für die Palästina-Idee zu bringen, selbst wenn es einem das Leben kosten sollte.

Ausführlicheres zu Zrubovls Rede in der nächsten Nummer.

In Begleitung des Chefredakteurs des „Moment“ Zilberberg und des Dichters M. Man besuchte der Ehrengast vor seinem Vortrag die jüdischen historischen Sehenswürdigkeiten Regensburgs. Die Zeichen eines früheren, großen jüdischen Lebens in Regensburg wie der Grabstein am Emmeramsplatz (von vor 700 Jahren), „der Judenstein“ und das alte Regensburger Ghetto machten einen sehr großen Eindruck auf den Genossen Zrubovl.

Der Gast besuchte auch die Redaktion und die Druckerei des „Moment.“

Kleidung und Essen. Es ist aber ein noch charakteristischerer Fall geschehen: Ein deutscher Jude in Amerika erfuhr, dass sein deutscher Bekannter lebt. Diesem schickte er bald ein Nahrungsmittelpaket. Nach einer Weile erhielt er folgenden Brief: „Ich bestätige den Erhalt des Pakets, um das ich nicht gebeten habe. Ich bitte, mir keine weiteren Pakete zu schicken. Jude bleibt Jude.“

In einer seiner Erzählungen schildert ein großer jüdischer Schriftsteller das Bild, wie das polnische Judentum von den Toten auferstanden ist; auf den jüdischen Straßen Warschaus gehen, in Gebetsschals gekleidet, die Chassidim aus Ger und Radzimin. Knapp hinter ihnen schreiten die Kaufleute von Nalewki und Gesia einher. Hinter diesen kommen die Arbeiter, die am Ersten Mai so stolz mit ihren Fahnen demonstrierten. Neben ihnen sie, die jüdischen Schrift-



Die Nalewki-Straße in Warschau

steller. Hier geht der alte Hillel Zeitlin, umringt von seinen Söhnen, da gehen Zionisten, Bundisten und Poalei-Zionisten. Es schreitet das ganze jüdische Volk, und an den Straßenrändern stehen Millionen Polen. Die Bischöfe und der Klerus sind, schwarz gekleidet, gekommen, ebenso polnische Staatsmänner und das einfache polnische Volk, und sie alle fallen vor den Juden auf die Knie.

So könnte man sich die jüdische Rückkehr nach Polen in jenen schweren Tagen vorstellen, als Polen sein Blut im Kampf gegen die deutschen Besatzer

MENDEL MAN

DER AUSZUG AUS EUROPA

vergoss. So stellten es sich die Juden vor, die im fernen Russland waren. Sie glaubten, dass nach der furchtbaren Judenvernichtung die große Verbrüderung mit den slawischen Völkern kommen werde, dass niemand es wagen werde, seinem Mund ein Wort des Hasses gegen die Juden entschlüpfen zu lassen, weil er so zum Komplizen des deutschen Verbrechens werden würde.

Als Juden aus Russland in ihre Heimat zurückkehrten und den Fluss Bug überquerten, begegnete man ihnen mit Steinen, die man auf die Waggon warf. In der Dunkelheit der Nächte schossen verborgene Hände auf den einzigen Überlebenden einer jüdischen Gemeinde und ermordeten Juden auf allen Wegen.

Es folgten Pogrome in Krakau und in einer Reihe anderer polnischer Städte, bis zum größten Pogrom in der jüdischen Geschichte, demjenigen von Kielce.

Das einfache polnische Volk schreckte nicht davor zurück, dass es damit die Verantwortung für die Judenvernichtung während der Besatzungszeit übernimmt, dass die Deutschen jetzt vor allen anderen erklären können, dass auch das polnische Volk Juden vernichtet hat, und es tut dies jetzt auch.

Ihnen genügt es, irgendwo ein Gemälde aus dem 16. Jahrhundert zu finden, das ein totes Christenkind darstellt, von dem die Juden für rituelle Zwecke angeblich einmal Blut genommen haben... und schon erhebt sich die Bevölkerung eines Städtchens hinter Lodz. Sie ist bereit, auf Lodz zu marschieren und heute, im 20. Jahrhundert, mit den Resten des jüdischen Volkes abzurechnen.

YOYSEF SANDL

DAS ERSTE BLECHKÄSTCHEN: ZUM AUFFINDEN DES RINGELBLUM-ARCHIVS

Man stellt das erste Kästchen mit den ausgegrabenen Dokumenten auf den Tisch. Man nimmt den Deckel ab. Man sägt einige Wände ab. Wir stehen herum, zitternd vor Spannung. Die Glieder sind abgestorben. Die Dokumente, die vor unseren Augen erscheinen, haben gleichsam die Trauer und den Schmerz jener Tage in sich eingesogen. Man hatte sie ins Grab hinabgelassen, in der Absicht, dass sie, die Dokumente, das Recht haben, von den Toten wieder aufzuerstehen und den wenigen Überlebenden den letzten Willen der Millionen Umgekommenen zu übermitteln.

Sagt nicht, dass bei den zum Tode Verurteilten die Beziehung zum Leben und zur Heiligkeit des Lebens abgerissen ist. Seht, mit welcher zitternder Liebe all diese Materialien geschrieben, gesammelt und versteckt wurden. Die zukünftigen Generationen sollen nicht nur wissen, sondern auch gedenken.

Alles ist pitschnass, von Fäule und Moos beschmutzt. So liegen die Boten da, die Dokumente eines bislang noch nicht dagewesenen Unglücks in der Geschichte der Völker.

Man muss hier gleich zur Tat schreiten. Wenn sie einmal trocknen und zusammenkleben, wird man sie niemals mehr voneinander trennen können. Im

ersten Blechkästchen befindet sich sehr wichtiges und interessantes Material, das unter Dr. Emanuel Ringelblums Aufsicht gesammelt wurde. Es ist handgeschrieben und sehr sauber kopiert, anständig und diszipliniert. Die Arbeit des Sammelns und Ordnen übernimmt die Genossin Blume Vaser. Sie tut es mit derselben Hingabe wie während der Besatzungszeit. Sie sichtet die Materialien und stellt sie nach Städten zusammen: Warschau, Krakau, Lodz. Viel Fleiß, Hingabe und Treue zeigt Frau Laura Eichhorn bei der Arbeit. Auch Rachel Auerbach sparte nicht an Mühe, und vorsichtig lehnte sie sich über manche hoffnungslosen Schriften und rettete sehr viele unter großen Anstrengungen.

Mir fielen Itzik Mangers Manuskripte in einem derartigen Zustand zu, dass Gott sie beschützen und retten möge. Dünne Bögen Löschpapier, völlig durchnässt, und dazu schmiegt sich an die Bögen noch unbekannte Schriften, die sie mit undefinierbarer Farbe befleckt. Man musste sich gleich entschließen, um ja keine Minute zu verlieren. Und wenn ich mich einmal an Manger versündigt habe, so glaube ich, dass ich mit dieser Arbeit mein Vergehen gesühnt habe.

Aber nicht alles geschah zufriedenstellend, und nicht alles wurde hundertprozentig gerettet.

Wir haben alles getan, um das zum Leben zu erwecken, was aus dem finsternen Dunkel, aus der grausamsten Tragödie unseres Volkes aufgetaucht ist.

Ärzten genährt sein soll.

Nein, es gibt doch keine Juden, die die christliche Wirtschaft gefährden könnten. Die Städte sind bereits polonisiert.

Was ist dann der Grund für den wilden Hass, für den Zorn, der wie ein Vulkan Lava über das neue Polen bis zu seinen neuen Grenzen vergossen hat?

„PROGRESSIVER ANTISEMITISMUS“

Die Bezeichnung hörte ich das erste Mal aus dem Munde eines russischen Juden. Er klärte mich auf: Natürlich kann es bei uns keinen Antisemitismus geben, weil jedes Volk, das Boden unter den Füßen hat, sich national frei auslebt. Es ist klar, dass der Sowjetstaat die Prämisse verfolgt, dass jedes Volk seine Führungskader aus seiner eigenen Nationalität rekrutieren kann; dass die Tataren von Tataren, die Ukrainer von Söhnen des eigenen Volkes geführt werden sollen.

Und was ist mit den Juden? Die Frage bleibt unbeantwortet. Die nationale Entwicklung der vielen Sowjetrepubliken drängt den Juden zurück in bestimmte Berufszweige, angepasst an die neuen Bedingungen, und nolens volens trifft man den Juden im sowjetischen Handel, in der Medizin und im Handwerk. Ist dies ein Resultat des Antisemitismus? Nein, aber doch werden Juden in spezielle Bereiche gedrängt. Doch kann ein Jude keinen hohen Posten bei den Usbeken einnehmen, weil er kein Usbeke ist. Dies ist verständlich und klar. Diese Erscheinung kann als „progressiver Antisemitismus“ bezeichnet werden.

Derjenige, der die Lage in Polen kennt, der nachforscht, was dort geschieht, muss zu dem Schluss kommen, dass Polen, bislang ohne Blutvergießen, eine soziale Revolution durchmacht.



Jüdische Armut in Lodz

Nein, den jetzigen Antisemitismus in Polen und den Balkanländern rechtfertigt keine Theorie des Marxismus, auch kann er durch keinen ökonomischen Prozess erklärt werden. Soll dies eine Konkurrenz zwischen Juden und Nichtjuden sein? Nein, einen solchen gibt es im jetzigen Polen nicht. Es fehlt doch die Basis für einen Antisemitismus in Polen, der von der Konkurrenz zwischen jüdischen und polnischen Händlern, zwischen jüdischen und christlichen

Kennzeichnend ist, dass sie weder in Polen noch in den baltischen Ländern mit der Losung „internationales Proletariat“ geführt wird, wie in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg üblich, sondern mit ausgesprochen nationalen Forderungen, die fast nationalistischen Strömungen gleichkommen. In einem Leitartikel im polnischen Staatsorgan „Rzeczpospolita“ ruft man dazu auf, „das biologische Potential des polnischen Volkes zu stärken“. Es geht bereits so weit, dass man schon zur endgültigen Polonisierung der Städte aufruft. Es ist klar, dass man die Deutschen meint, aber das einfache polnische Volk bezieht dies auf alles „Fremde“.

Der Austausch von nationalen Minderheiten zwischen der Ukraine, Weißrussland und Litauen und ihr Verlassen Polens zwingt einen, sich die Logik eines durchschnittlichen Polen vor Augen zu führen: „Alle Fremden reisen ab. Polen muss biologisch gestärkt werden. Was machen dann die Juden hier? Wann werden sie gehen?“

Wie ein fünftes Rad am Wagen, so irren Menschen mosaikartigen Glaubens durch das öffentliche Leben des Staates, und sei es mit „arischen Papieren“. Doch wer erkennt sie nicht an ihrem jüdischen Aussehen?

Als in Polen noch über 3 Millionen Juden lebten, war dies berechtigt, und man konnte das so interpretieren, dass die Juden versuchten, in den Staatsapparat einzudringen. Polen war ein Land

mit nationalen Minderheiten, die durch internationale Rechte geschützt waren. Aber jetzt?

Wenn ein Land aufgebaut wird, ein rein nationales Polen mit der historischen „Erde der Piasten“ ohne nationale Mehrheiten, was geschieht dann mit jener Schicht der jüdischen Intelligenz, die in hohen staatlichen Positionen arbeitet?

Ihr Endziel ist die vollständige Assimilation, aber wird das denn helfen?

Die einzige nationale Minderheit in Polen sind die Juden. Doch ist es nicht einmal eine nationale Minderheit, die imstande ist, ihre nationalen Formen in solch einer national-polnischen Atmosphäre zu bewahren. Wo man sich im Zug, in Straßenbahnen und auf öffentlichen Plätzen einzig und allein polnisch unterhalten kann, ist eine so geringe Minderheit wie die jüdische zum geistigen Untergang bestimmt.

Die Juden werden nach und nach aus allen Staatsämtern verdrängt. Ihre Stellen werden mit Polen besetzt, die in das Land zurückkehren. Vielleicht ist dies gar kein Resultat des Judenhasses. Dies ist ein konsequentes Ergebnis der neuen Wende in ganz Osteuropa.

Es werden Länder aufgebaut, sie zementieren nationale Formen, und der einzige, der zwischen ihren Füßen herumirrt, das ist der Jude. Die einzige nationale Minderheit heute – das sind die Reste der überlebenden Juden.

Der Hass der polnischen Kirche gegen die Juden, die wilde Hetze der Gutsbesitzer und Fabrikanten, die nationalisiert wurden, und der einfache biologische Antisemitismus des verrohten, einfachen polnischen Volkes, das sah, dass man Juden ungestraft ermorden kann (in Zeiten Hitlers für ein paar Kilo Salz und Zucker).

Das alles macht die eine Seite aus. Die andere bilden die neuen Strömungen in Polen: Der Aufbau eines großen und starken Polens ohne nationale Minderheiten, ohne Fremde, also mit einem polnischen biologischen Potenzial.

Dies sind Kräfte, die die wilden Geschöpfe ins Leben riefen, das Grausamste und Schrecklichste überhaupt: den polnischen Antisemitismus nach der Judenvernichtung in Europa.

• • •

In den Sommermonaten des Jahres 1946 wanderten 106 000 Juden aus Polen aus. In finsternen Nächten gingen sie über Berge und Täler – illegal, halb legal. Sie fürchteten sich nicht vor Banditen, die sie überfielen und ermordeten.

Optimisten meinten, dass es nun in Polen ruhig werden würde. Mehr als die Hälfte der Juden sind bereits weg, und doch klingt es wieder beunruhigend aus dem Weichsel-Land zu uns herüber.

Wieder wird jüdisches Blut vergossen! Die Tore der Welt bleiben weiter verschlossen!

Die jüdischen Massen sind in ganz Europa angesichts der neuen Strömungen und der nationalen Politik aller europäischen Staaten ohne jede Perspektive. Keinerlei internationale Rechte garantieren unser physisches Überleben. Unser nationales Überleben ist daher in den Ländern zum Scheitern verurteilt. Wir können unser Leben nicht länger auf der Grundlage höflicher Erklärungen von Staatsmännern bauen zu „Juden, die so viel durchgemacht haben“.

Der Auszug aus Europa muss offen proklamiert werden. Das muss der zionistische Kongress tun, der heute in Basel stattfindet. Es gilt, unsere Reste vor dem physischen Untergang zu retten, die Tore Israels zu öffnen.

Mögen die zwei Wörter, Yetsies Eyrope, der Auszug aus Europa, in die entferntesten Städte und Kleinstädte, in denen sich Juden befinden, verbreitet werden.

Dies wird unsere moralische Antwort auf die Welt sein, die weiter ruhig unserer Tragödie zuschaut und uns alle Wege versperrt.

LASST UNS AUS DEM EUROPÄISCHEN
SCHLACHTHAUS HINAUS!

YEKHEZKL KEYTELMAN

DIE UNREINEN

In den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts, als in den amerikanischen Ländern ein jüdisches Leben aufblühte, als anstelle des russischen Judentums neue jüdische Siedlungen in Übersee entstanden, verlegte sich in Argentinien ein Teil der jüdischen Bevölkerung, der keine ehrlichen Berufe ergreifen konnte, auf Schandberufe... Es ist klar, dass dies der Abschaum der jüdischen Gemeinschaft war, der in jedem Volk existiert und nur auf einen günstigen Moment wartet, um dann wie unreines Gewürm an die Oberfläche zu schwimmen.

Jene jüdische Gesellschaft hat umgehend reagiert und sich von ihnen mit Ekel und Verachtung abgegrenzt, indem sie ihnen den schrecklichen Namen „Unreine“ gab.

Dieses Wort bedeutete aber nicht nur einen Namen, einen Schandfleck, einen öffentlichen, schwarzen Stempel. Nein! Das Wort hatte tiefere Bedeutung und Wirkung: Man zeigte auch auf jemanden mit den Worten: „Da geht ein Unreiner“, und schon kehrten sich alle von ihm ab und wollten und durften nicht in seinen vier Wänden bleiben. Man durfte ihn nicht heiraten, und ihnen, den Unreinen, erlaubte man nicht, beerdigt zu werden, nicht einmal eine unehrenhafte Beerdigung neben der Friedhofsmauer war gestattet. Wie sehr dieser Auswurf uns damals Schande bereitete, so sehr ist das jüdische Argentinien durch die schnelle und ernsthafte Reaktion des gesamten gesunden Teils der Juden moralisch gehoben worden. Ganze Jahre dauerte der Kampf, jahrelang führte der Auswurf seine ekelhafte Prozedur durch, doch was half es ihm? Es siegte

das Gesunde, das moralisch Starke. Es siegte das Reine über das Unreine. Von den Unreinen blieb keine Spur!

Der oben erwähnte Vergleich ähnelt unserer heutigen Lage sehr. Auch damals gab es eine Zeit, als das Volk seine Heimat verlor, entwurzelt wurde, als es den Wanderstab in die Hand nehmen musste und nicht wusste, wohin der morgige Tag es bringen würde. Heute aber ist – man soll da kein Blatt vor den Mund nehmen – die Demoralisierung bei uns viel größer. Wenn sich damals gewisse Elemente vor Verzweiflung, moralisch schwach und wurzellos, den Schandberufen zuwandten, kann man dies verstehen (aber nicht rechtfertigen). Wie aber soll man das Verbrechen und die Zügellosigkeit, die Schande verstehen, wenn viele Juden unter uns mit deutschen Frauen leben und Kinder haben? Wie unsere Entweiher nennen, die vom niedrigsten tierischen Instinkt geleitet werden, sich gehen lassen? Diejenigen, die selbst von den Nazi-Bluthunden an den Rand des Todes geführt wurden, sind nun die Ehemänner der Töchter ihrer Mörder? Ja, wenn es nur einige Wenige wären, die auf Abwege geraten sind, würden wir schweigen. Doch nein, sogar ein einziger Fall wäre ein schwarzer Fleck auf unserer moralischen Kraft und ausreichend, um einen Bann auf das Land von Amalek zu legen, wie es früher einmal unsere Großväter in dem viel weniger schuldigen Spanien taten. Wie sollen wir heute noch unsere Stimme erheben und das Land derer verfluchen, die das jüdische Volk ermordeten, wenn sich so viele von uns mit ihnen durch Familienbande verbinden.

Wir kennen die Deutschen gut. Wir glauben nicht, dass das Stürmen der schwachen Festungsmauern der Sheyres ha-pleyte durch ihre Frauen die Liebe Gretchens zu unseren jungen Leuten ist. Und die massenhaften Erscheinungen haben keinen Zusammenhang untereinander. Eher ist es eine durchdachte Ablenkung ihrerseits: Wenn sie uns nicht ganz auffressen konnten, so wollen sie, dass wir ihnen einverleibt werden. Sie stehlen sich in unsere Herzen wie die Spinne in das Gehirn der Fliege. „Langsam, aber sicher!“, wie ihr eigenes Sprichwort sagt. Sie wollen uns auf diese Weise moralisch entwaffnen, so dass wir in der ganzen ethischen Nacktheit vor der Welt stehen. Und dann wollen sie auf uns zeigen: „Seht her! Das ist der Jude! War es denn wert, so ein Gezeter zu machen, als wir ihn vernichteten?“

Wir sagen dies offen und verhehlen gar nichts. Wir sagen es, weil diejenigen, die sich mit deutschen Mädchen verbunden haben, nicht bloß dies schmutzige Stück Arbeit vollbracht haben und passiv auf ihren Pritschen sitzen. Nein, sie kommen zu uns und sind wie der historische Jerobeam ben Nebat, der selbst sündigte und andere zu sündigen veranlasste. Versucht mit ihnen zu sprechen, hört ihre Argumente an – sie verheimlichen ihre Tat nicht. Doch jeder von ihnen hat bereitwillige Partner bei ihrer Infamie, macht seine Propaganda unter ledigen Juden und klärt sie auf, „dass die Sache gar nicht so schrecklich sei“. Dadurch, dass sie ein „neues Heim“, warme Stuben und in den kleineren Ortschaften sogar zu wirtschaften bekommen haben, reizen sie den moralisch nicht verdorbenen jungen Mann, dessen einziger Ort auf der Welt seine Lagerpritsche ist. Sie machen sich über die „Faulenzer“ lustig, die sich nach solch schrecklichen Jahren

die Frage anhören müssen: „Weißt Du nicht, wie man im Leben seinen Platz findet?“ Dies zum Ersten. Das zweite und gefährlichste Moment bei diesem Phänomen ist unsere Gleichgültigkeit. Und die Tatsache, dass die Krankheit ein stabiles Stadium erreicht und sich die Infektion langsam und mit bloßem Auge kaum erkennbar tiefer in unseren Organismus hineinstiehlt.

Was ist das Ergebnis von all dem oben Gesagten? Es geht nicht darum, einen Artikel mehr für unsere Zeitung zu haben. Wir wollen, dass diese Worte als Signal für all diejenigen dienen sollen, denen das Überleben des Volkes teuer ist. Mögen diese Worte das erste eiserne Glied in der Kette sein, mit der wir uns selbst von der bösen Welt abgrenzen. Mögen wir Einzelne, die Juden von der Straße und die ganz durchschnittlichen Juden, unser Schicksal in die eigenen Hände nehmen. Das unreine, verdorbene Wort soll auf die Köpfe derer geworfen werden, die weniger als zwei Jahre, nachdem wir umgebracht wurden, die Mörder ihrer Väter und Mütter heiraten.

Siru na meal ohaley ho-anoshim ho-reshoim ho-eyle. – ‚Weichet von den Hütten dieser gottlosen Menschen‘ (4 Mose 16: 26).

Wo immer Ihr ihnen begegnet, kehrt Euch von den „Unreinen“ ab. Möge unsere Abwehr heutzutage dieses Wort sein (weil wir leider keine effektivere Waffe besitzen). Möge keiner von uns in ihren vier Wänden verweilen, ihnen nicht die Hand reichen, nicht an ihren Feiern teilnehmen, und wenn sie sterben – sich nicht mit ihrem Leichnam beschäftigen.

Shakets teshaktseynu ve-taev te-ta'avnu ki kheyrem hu. – ‚Abscheu und Grauen sollst Du davor empfinden, denn es ist dem Bann verfallen.‘ (5 Mose 7: 26)

Y. PERLMUTER

BER BOROCHOV

(ZU SEINEM 29. TODESTAG)

Wir haben ein Land ohne Volk und ein Volk ohne Land – lasst sie uns zusammenfügen, zusammenbinden.

B. Borochov

Ber Borochov wurde am 21. Juni 1881 in einem kleinen Shtetl nahe Poltava geboren. Als seine Eltern nach Poltava umzogen, schickten sie ihn als 11-jährigen Jungen aufs Gymnasium, das er mit 19 Jahren beendete.

Schon im Gymnasium schart der junge Borochov Menschen seines Alters um sich, mit denen er Geschichte und Philosophie lernt. Er schließt sich der sozialdemokratischen Partei an, in der er bis zum Kischinewer Pogrom im April 1903 tätig ist. Das Pogrom in Kischinew weckt beim besseren Teil der jüdischen Jugend, die in verschiedenen sozialistischen Parteien tätig ist und bis dahin kein spezifisches jüdisches Problem sehen will, das Interesse zu studieren und sich mit dem Zionismus vertraut zu machen. Schon damals hat der Zionismus in Poltava Anhänger – einer von ihnen ist Moses Aaron, der Vater Ber Borochovs, der sich als Hebräisch-Lehrer sein Brot verdient.

Ber Borochov, dem die jüdisch-nationale Frage nicht völlig fremd ist, ver-

tieft sich in den gesamten Fragenkomplex, der mit dem Problem verbunden ist. Und er entdeckt eine Wahrheit, die nicht nur eine ungeheure Wirkung auf den Zionismus haben, sondern auch in großem Maße den Sozialismus im Allgemeinen beeinflussen wird. Es ist interessant, dass er in der Zeit der so genannten Uganda-Krise alle Kräfte den „Anhängern Palästinas“ widmet. Mit meisterhaften Reden wendet er sich an die jüdischen Massen, und mit eiserner Logik beweist er, dass der Zionismus keine Frage von Gefühlen sei, sondern eine Angelegenheit, die objektiven geschichtlichen Prozessen gemäß verwirklicht werden müsse, dass die soziale Befreiung für das jüdische Volk hinfällig sei, wenn das jüdische Problem nicht gelöst werde, dass die nationale Befreiung nur dann Wirklichkeit werde, wenn sie progressiv-soziale Formen annehme. Borochovs Gedanken bedeuteten in der jüdischen Öffentlichkeit in dem Sinne eine Neuerung, als vor Borochov, angefangen bei Herzl und Pinsker bis hin zu Achad Haam oder gar A. D. Gordon oder Martin Buber, alle Anhänger der idealistischen Geschichtsauffassung waren, der zufolge ein Ideal nur dann verwirklicht werden könne, wenn die Gesellschaft

von der Idee beherrscht werde, und man natürlich die Idee propagieren müsse, damit sie in die Köpfe und Herzen der Menschen gelange. Borochov war im Gegensatz zu allen oben Genannten ein Anhänger der materialistischen Geschichtsauffassung, wonach nicht die Ideen entscheidend seien – mögen sie auch die besten Vertreter haben –, sondern objektive historische Prozesse, die sich denjenigen wirtschaftlichen Bedingungen gemäß entwickeln, in denen die Gesellschaft lebt. Er musste also beweisen, dass der Zionismus nicht bloß eine Idee, sondern ein objektiver geschichtlicher Prozess und ein Ergebnis objektiver wirtschaftlicher Notwendigkeiten ist.

Borochov lehrt, dass die gängige Meinung, zwischen Nationalismus und Sozialismus bestünden Widersprüche, von Grund auf falsch ist. Die Verbundenheit des Proletariats mit dem Vaterland ist schon allein deshalb die stärkste, weil der Arbeiter seinen Arbeitsplatz sichern will. Zweitens hat die Arbeiterschaft als Klasse ein kollektives Interesse, ihre Belange zu verteidigen, und das Territorium dient der Arbeiterklasse als Basis, auf der sie ihren Klassenkampf führen kann.

Die Juden sind aber ohne Land und damit logischerweise ohne nationale Grundlage. In der Folge sollen die Juden assimiliert werden, sich mit den Völkern vermischen, unter denen sie leben. Die Assimilationsbestrebungen lösen in der nichtjüdischen Gesellschaft Angst vor

der jüdischen Konkurrenz aus. Konsequenz der Angst ist der Antisemitismus.

In Eretz Israel wird der jüdische Kapitalist keine Angst vor der nationalen Konkurrenz, d.h. wirtschaftlichem Antisemitismus, haben. Hier wird auch die jüdische Arbeiterklasse ihren Klassenkampf erfolgreicher führen können. Und da die jüdische Arbeiterklasse ihre strategische Grundlage und der jüdische Kleinbürger einen Platz haben muss, wo er sich ungestört proletarisieren und in die Urproduktion eindringen kann, werden diese die Bürde auf sich nehmen, Eretz Israel aufzubauen und den Zionismus zu verwirklichen.

Borochovs Verdienst besteht darin, dass ihm die Synthese zwischen Zionismus und Sozialismus gelang. Als Basis für diese Richtung diente Borochovs Broschüre „Klasseninteressen und die nationale Frage“.

Ber Borochov war ein universal-er Geist. Er war einer der größten jüdischen Philologen. Seine ganze Kraft widmete er den Interessen der jüdischen Arbeiterschaft. Er war gleichzeitig Theoretiker und Organisator. Sein Einfluss auf die jüdischen Massen war kolossal und fruchtbar. Als Borochov bereits sehen konnte, dass seine Arbeit nicht nutzlos war und seine Ideen allmählich umgesetzt wurden, starb er am 17. Dezember 1917 im Alter von 36 Jahren in Kiew. Sein Name ist von den jüdischen Volksmassen auf ewig mit goldenen Buchstaben verzeichnet worden.

Hans Huntmeyer trägt an den Schlachtereien keine Schuld. Hans Huntmeyer ist ein wohl-erzogener, feinfühlig, frommer Deutscher. Daher wurde Hans Huntmeyer mein Freund.

So dachte ich, kurz nachdem ich ihn kennengelernt hatte. Seine Ruhe, sein wohlzogener Umgang mit Menschen, seine unmittelbare Reaktion, wenn er Abscheuliches über Juden erzählen hörte, überzeugten mich, und mich überzeugte auch der Hass auf Hitler und dessen Leute, den Hans zu jedem Augenblick an den Tag legte.

Die Kriegsjahre über war Huntmeyer seinen Erzählungen zufolge ein Offizier der Reichswehr – kein Berufssoldat, Gott behüte, kein „Stiefel“, wie man die Offiziere nennt, die Uniformen und Pistolen lieben. Vor dem Krieg war er Hilfstechner in der Verwaltung einer deutschen Provinzstadt. Erst im Krieg machten Hitler und seine Bande ihn, ohne dass er dies wollte, zu einem Offizier. Heute ist er ein kranker, gebrochener, armer Mensch. Betrogen und enttäuscht von der ganzen Welt, hätte er seinem Verhalten und Aussehen nach als Zigarettensammler auf einen Bahnhof gepasst, nicht mehr!

Wir lernten uns unter seltsamen Umständen kennen. Unter Umständen, wie sie für einen Juden, einen KZler, und einen alten, kranken Offizier, wie es Hans Huntmeyer ist, sehr ungewöhnlich sind.

Meiner Wohnung gegenüber steht, der Sonne zugewandt, die hohe gelbe Wand einer Mauer. Die Sonne bescheint sie mit all der Milde, die sie besitzt; kein einziger Windhauch streift sie. Wo also kann man besser sitzen als auf den Steinen, die dort herumliegen und die eigene Nutzlosigkeit wärmen? Dort bei

YEKHEZKL KEYTELMAN

HANS HUNTMAYER

ODER: DAS SIND DIE DEUTSCHEN

der Wand lernte ich ihn kennen.

In der Straße, in der ich wohne, nennt man diese Wand „die unterste Wand der Welt“. Diesen schönen Zunamen hatte sie deswegen erhalten, weil ältere Menschen, gebrochene Menschen zu ihr kommen, um die Sonne zu genießen, Menschen, die sonst nichts anderes zu tun haben und vom Leben nichts mehr erwarten außer dem bisschen Wärme, die diese Mauer ihnen geben kann.

In den ersten Tagen, als ich ihn dort nicht weit von mir auf einem Stein sitzen sah, wechselten wir kein Wort. Doch vom ersten Augenblick an interessierte mich dieser Mensch. Und es stellte sich heraus, dass auch ich seine Aufmerksamkeit erregt hatte. So bemerkte ich, dass, wenn wir so mit unseren auf die Knie gelegten Händen dasaßen, so wie es Kranke tun, die sich ganz der Sonne hingeben, er mir sehr oft und gleichsam verschämt neugierige Blicke zuwarf. Jedoch der abgrundtiefe Hass, den wir gegen die Deutschen hegten, erlaubte es mir nicht, mich diesem Menschen zu nähern.

Bis sich der Fremde eines Tages unerwartet an mich wandte:

„Ein KZler?“

„Ein KZler“, bestätigte ich.

Ich kann nicht sagen, dass es ein Krächzen war, als er meine Antwort hörte, eher ein Seufzen vor Mitleid, das dieses Wort mit sich bringt. Wie breit und groß war sein Gesicht, wie scharf seine Brillengläser – sogar mit seiner

langen Hakennase brachte er mir gegenüber stumm so viel Mitleid zum Ausdruck, wie es nur ein Mensch kann.

Dann fragte ich ihn:

„Und Sie?“

„Ich? Ja, ich, ich war Reichswehroffizier, mein Herr!“

Hans war groß und hager. Unter seiner Nase trug er einen kurz geschorenen, kleinen braunen Schnurrbart, der wie aufgepresst über seinem Mund lag, so, wie ein Stück Tabak in einem Buch zusammengepresst liegt. Damals, als ich mich mit ihm das erste Mal traf, trug er einen recht abgetragenen schwarzen Anzug, der halb wie eine Uniform und halb wie Zivilkleidung genäht war. Am Revers waren Eichenblätter aus grünem Stoff aufgenäht. Auf dem Kopf trug er, wie ein Steingutdeckelchen, einen kleinen Jägerhut mit hoch aufragenden Schweineborsten, die in das Band gesteckt waren. Behangen war er mit der ganzen lackierten Billigkeit und dem ärmlichen Glimmer, den Tressen und Medaillons, wie sie zu einem echten Bayern passen.

Natürlich stand am Anfang unserer Gespräche unser großes Unglück, denn wie sonst kann man mit einem Deutschen anfangen zu reden, wenn nicht darüber, was sie mit uns gemacht haben. Er schwieg und schwieg. Nur sein langes, hageres Gesicht wurde von Minute zu Minute bleicher und trauriger. Sein Blick glich dem Blick eines Lamms im Glanz des Schächtmessers. Als ich zu dem Abschnitt kam und erzählte, wie

man die Kinder abgeschlachtet hatte, sprang er auf, als hätte man ihn mit heißem Wasser übergossen, bedeckte sein Gesicht mit den Händen und begann mit dem größten Schmerz zu krächzen: „Und Kinder auch. Ach, wie schrecklich. Heilige Mutter, wie schrecklich!“

Und danach, über und über mit Schande begossen, ließ er den Kopf hängen.

Eine ganze Weile dauerte diese Starre zwischen uns an, bis er sich – als wollte er den Albtraum von sich abschütteln – mir zuwandte:

„Nun ja, mein Freund, wer sollte das denn wissen, wer? Mich hat es den ganzen Krieg über in ein fernes serbisches Dorf verschlagen, in eine Ortschaft ohne Bahn und ohne Telegraf, sogar ohne Radio war ich dort in den wüsten Bergen. Gell?“

„Gell!“ bestätigte ich.

Am Morgen, als wir uns wieder bei der Wand begegneten, drückte er mir mehr als freundlich die Hand.

„Der Herr muss verstehen: Ihre Geschichten sind derart unheimlich, dass ich, glauben Sie mir, die ganze Nacht nicht schlafen konnte, die ganze Nacht.“ Und wieder erzählte ich ihm, und wieder erfüllte ihn Bedauern, und wieder ließ er vor Schande den Kopf hängen. Mir gefiel es. Endlich hatte ich einen Deutschen getroffen, der sich etwas sagen ließ! Ein Deutscher, der nicht seinen ganzen Hass auf mich richtete. Im Gegenteil, er sperrte Mund und Augen mit solcher Neugier, mit solcher Verwunderung auf, wie ein Mensch, der das ganze Grauen der schrecklichen Ereignisse einfach nicht fassen kann. Und er hörte nicht auf zu wiederholen:

„Wie konnten sie bloß aus Menschenfett Seife machen, aus Frauenhaar Matratzen. O Jesu einziger!“

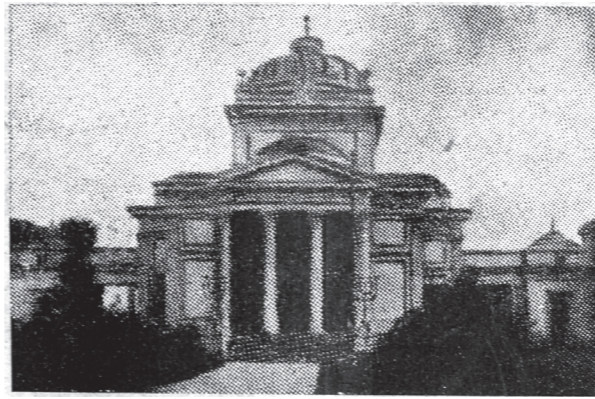
Fortsetzung auf Seite 7

פון אוודזער בילדער ארכיוו*



Jüdische Helden. Wie sich Nazis in einer polnischen Stadt über einen frommen Juden lustig machen

אמאל איז געווען...



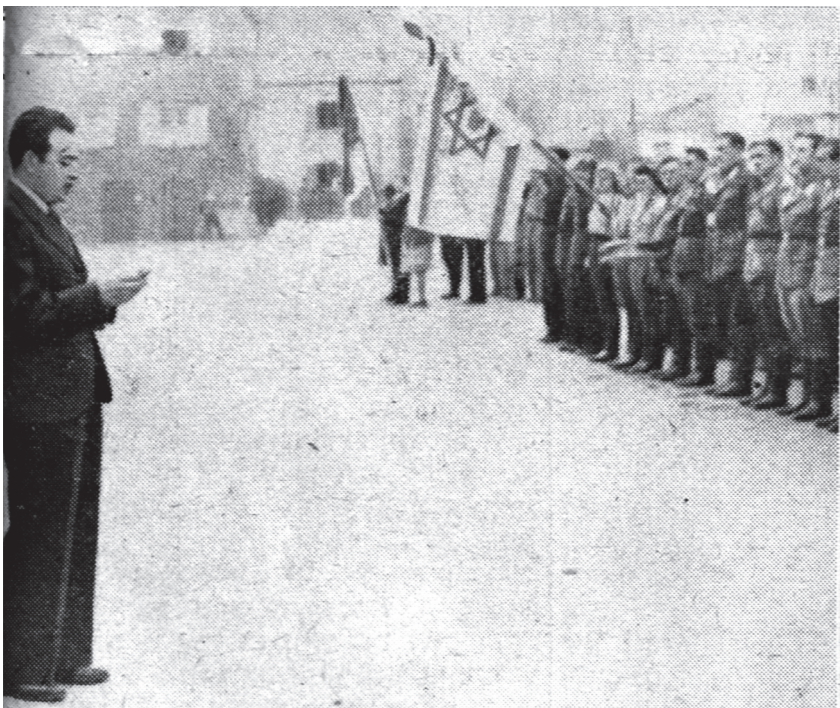
Warschauer Synagoge (ul. Tlomackie), jetzt zerstört



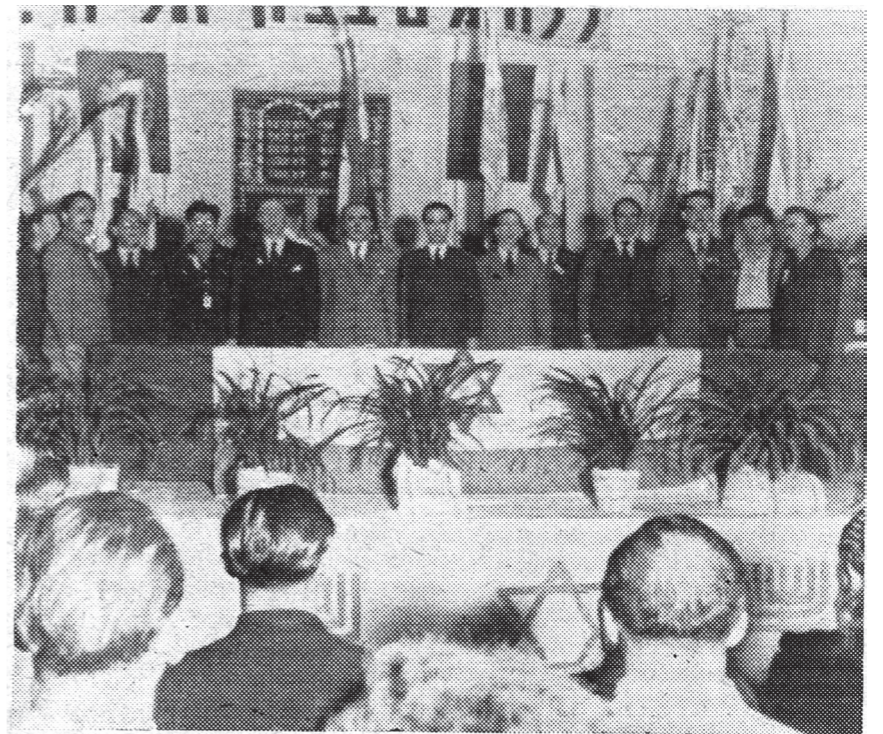
Regensburger Synagoge



Der Bobover Rebbe mit seinem Gefolge; er wurde von Nazis ermordet



Jahrestag der Befreiung; Rede des Eggenfeldener Gemeindevorsitzenden



Eröffnung der Landsberger Revisionistenbewegung



Trauerfeierlichkeit für 67 jüdischen Opfern, die in Ergoldsbach begraben wurden. Oberrabbiner Glatzer gedenkt der Opfer



Demonstrationszug jüdischer Frauen in Tel-Aviv, die fordern, man solle Kinder der Sheyres ha-pleyte nach Israel lassen

* Aus unserem Bild-Archiv: Es war einmal...

LÄCHELT ETWAS: EIN WENIG HUMOR UND SATIRE

Sie hat Gedächtnisprobleme

Moyshe: Hörst du, Chaim, das Gedächtnis meiner Frau macht mir schwer zu schaffen.

Chaim: Vergisst sie alles?

Moyshe: Im Gegenteil, sie erinnert sich an alles.

• • •

Schwere Frage

Junge: Weißt du, Papa, im Buch steht, dass die Spinne ihren eigenen Mann frisst. Warum tut sie das?

Vater: Warum fragst du mich das? Frag die Mama! ...

• • •

Entdeckung eines Aktivisten

Ein gewisser Aktivist, und noch dazu einer von der geizigen Sorte, schlug vor, dass alle wohlthätigen Gesellschaften sich zu einer barmherzigen Gesellschaft zusammenschließen sollten. Auf die Frage, warum er das so wolle, antwortete er:

Warum soll ich 20 Mal absagen, wenn ich das mit einem Mal erledigen kann, und fertig.

• • •

Briefkasten der Redaktion redigiert von Pilon

Yekl Shrayber: Ihr Artikel ist an gewissen Stellen druckreif, vor allem zwischen den Zeilen.

Moyshe Loy: Kein Mensch kann Ihr Gedicht verstehen – so haben wir es durch den Kamin an Gott geschickt.

Nister: Ihr Artikel ist gelungen und sachlich, nur leider ist er schon in der Landsberger Zeitung abgedruckt worden, wo Sie ihn in der Tat auch herhaben.

Unser Korrespondent: Was quälen Sie uns mit Ihren Korrespondenzen in jüdisch-deutscher Sprache und gebrochenem Jiddisch. Wenn Sie schon Leiter des städtischen Kulturamtes sind, dann suchen Sie sich ein Buch mit dem jiddischen Alphabet und lernen es gefälligst.

Inspektor: Sie fahren zu viel auf Inspektionen. Man erkennt an Ihrem Schreiben, dass Sie nur gähnen. Unausges-

chlafen fallen Sie in einen Kibbuz hinein, schnappen sich den erstbesten Ochsen aus dem Stall und führen ihn in die Redaktion. Gehen Sie besser schlafen.

Yoydeye Tam: Sie fragen mich, warum wir bei einem derart niedrigen kulturellen Niveau heutzutage so viele Ingenieure, Doktoren und Rabbiner haben? Sie brauchen sich nicht zu wundern. Nach dem letzten Krieg haben sie das Gedächtnis verloren (möge dies nicht mit uns geschehen), und sie können sich einfach nicht erinnern, was sie vor dem Krieg waren.

• • •

Ratschläge eines Doktors Erste-Hilfe-Anweisungen

Wenn die Nase blutet – sofort einen Behälter (eine Schüssel oder Schale) unterstellen. Wenn der Arzt feststellt, dass der Mensch tot ist – Kaddisch sagen.

Bei starken Zahnschmerzen – Zahn ziehen.

Bei Magenschmerzen – aufhören, sich von Kalorien zu ernähren, und anfangen, Butterbrote zu essen.

Gegen Schlaflosigkeit – in die erstbeste jiddische Theatervorstellung gehen.

Die übrigen Fragensteller erhalten in der nächsten Nummer, die bei gutem Wetter noch dieses Jahr erscheinen wird, Auskunft.

SENSATIONELLE FUßBALLPARTIE LANDSBERG – REGENSBURG 3:3

Letzte Woche fand im Regensburger Stadion das Fußballspiel zwischen der stärksten jüdischen Mannschaft aus dem Lager Landsberg und unserer Regensburger Mannschaft statt. Für alle unerwartet spielten die Regensburger außergewöhnlich gut, und das Match endete mit einem 3:3, was als Sieg für die Regensburger bezeichnet werden muss. Es gab einen Moment, in dem die Regensburger 3:2 führten. Schade nur, dass der Regensburger Torhüter dieses Mal so schwach war und drei Tore kassierte, die man leicht hätte abwehren können.



Will man ein bestimmtes Volk kennenlernen und sein Denken richtig verstehen, dann sollte man bekanntermaßen in das Land dieses Volkes gehen, sich mit seinen Sitten und Gebräuchen vertraut machen, seinen Volksliedern lauschen und sich seine Legenden erzählen lassen ... Wenn Ihr dabei auf den Gesichtern dieser Menschen einen zufriedenen Stolz, einen Gefühlsausbruch der Begeisterung bemerken werdet, dann wisset, dass Ihr seine tiefen, ihm eigenen Saiten der Volksseele berührt und augenscheinlich seine verborgene Seele gesehen habt. Schon wird es Euch nicht mehr schwer fallen, das Äußerliche und Alltägliche zu begreifen, sein Ringen und seinen Einsatz. Sein beharrliches Streben ist dann nichts Anderes als ein Ergebnis oder eine parallele Erscheinung davon.

• • •

... Von Generation zu Generation überliefert das jüdische Volk in seinen Erzählungen das lobenswerte Geschehen um jene wunderbare jüdische Frau mit Namen Judith. Als einmal in einer für das jüdische Volk äußerst kritischen Zeit dem jüdischen Kämpfer Kraft und Mut und dem geistigen Führer Rat fehlte, kam sie, Judith, eine Frau. Mit starken und klaren Worten rief sie zu Ausdauer und hohem Mut auf und nahm das Schicksal des Volkes in ihre Frauenhände.

Eine Frau, eine stille Jüdin, stellte in einem feurigen Racheakt gegen den Feind, gegen Holofernes, mutig ihren großen jüdischen Patriotismus unter Beweis.

Doch endete damit die wunderbare Erzählung von der nationalen Hingabe der jüdischen Frau? – Weit gefehlt. Die schöne Judith bezieht ihre Inspiration in hohem Maße von der Prophetin Debora und von Jaël, die sich an Sisera rächte,

ELIESER SHAKHNER

י ה ו ד י ת

**

von Königin Esther und anderen jüdischen Heldinnen, die an heroischen jüdischen Kämpfen teilgenommen haben. Die Kette der geheimnisumwobenen Legenden zieht sich weiter und weiter, von Ghettos und Partisaninnen über Untergrundbewegungen und „arische Papiere“ (wie viele Juden wissen von den sympathischen „arischen“ Mädchen zu erzählen, die auf verschiedenen Wegen in die Lager kamen, um Kontakt mit den Juden aufrechtzuerhalten – und erst später stellte sich heraus, dass dies jüdische Mädchen waren), bis hin zu Hannah Szenes und unseren heutigen Kämpfern im Lande Israel, an denen sich die Frau aktiv beteiligt.

• • •

Ja, die schöne Judith hat in jenem Städtchen Betulia mit ihrer edlen, von Patriotismus erfüllten Tat eine der schönsten Seiten in der Geschichte der jüdischen Frau geschrieben. Und die Juden haben sie – Gott behüte – nicht vergessen. Sie haben sie tief im Herzen aufbewahrt, wie ihren Augapfel gehütet, und die stürmischsten Winde der Diaspora hatten nicht die Kraft, sie aus dem Gedächtnis zu löschen.

Unter den so zahlreichen Dingen, die die anderen Völker der Welt bei uns sahen, von denen sie begeistert waren und die sie uns insgeheim vielleicht gar nicht gönnten – was so weit ging, dass sie sich diese fast aneigneten –, gehört ebenfalls und womöglich sogar in erster Linie Judith. Die interessante Gestalt unserer Judith regte die Phantasie vieler Schriftsteller und Künstler an.

Heinrich Heine schreibt über das berühmte Judith-Bild von Horace Vernet: „Da steht sie, eine reizende Gestalt, das Gesicht etwas beschattet, und süße Wildheit, düstere Holdseligkeit und sentimentaler Grimm rieselt durch die edlen Züge. Besonders in ihrem Auge funkelt süße Grausamkeit und die Lüsterheit der Rache; denn sie hat auch den eignen beleidigten Leib zu rächen an dem hässlichen Heiden.“

Die entschlossene Tat dieser interessanten Frau inspirierte sie und veranlasste sie, viel nachzudenken. „Was war die Ursache für ein derart starkes Aufbrausen in dieser geheimnisvollen Frau, das sie den nach ihr Geborenen überbringen konnte?“ So fragten Schriftsteller und Dichter, Maler und Künstler.

Antworten gab es verschiedene. Es ergoss sich eine Flut an verschiedenartigen ästhetischen Theorien, und jeder versuchte, sie geschickt in seiner ihm eigenen Weise in die Tragödie um Judith einzuflechten.

Die Meister der Weltliteratur nahmen im besten Fall dasjenige aus der erstaunlichen Judith-Geschichte, was ihnen nötig erschien und was als „der Stoff“ der für sie „fast vergessenen, alten Legende“ (Hebbel) „wichtig und nützlich“ war.

• • •

Was bedeutet die legendäre Judith für uns? Judith ist zuallererst die Verkörperung der treuen jüdischen Frau, auf deren zarter Seele sich selbst beim geringsten Widerschein zwangsweise das Leben ihres Volkes auswirkt.

Judith ist die national-bewusste Frau, die von vornherein eine entscheidende Antwort auf die verschiedensten Fragen bereit hat, die sich im Laufe der Geschichte eines Volkes stellen.

Judith ist die stolze jüdische Frau, die sich nicht auf eine Tändelei mit dem Feind, dem Betrüger ihres Volkes, einlässt. Sie dankt ihm schon vorher für die Gnade, die er, der Feind, ihr, dem schönen Geschlecht, vielleicht gerne erwiesen hätte ... Und von Generation zu Generation, während des so endlos langen Diaspora-Wegs, wurden gute jüdische Töchter erzogen, indem man ihnen die wunderbare Geschichte unserer schönen Judith erzählte ...

Wie närrisch und lächerlich sehen doch die nichts bezweckenden Grübeleien der ungebetenen Theoretiker im Licht des Obengenannten aus: Sind die Juden wirklich ein Volk, das mit einem sprudelnden Volksgeist beflügelt ist?

• • •

Wenn wir heute, nach der großen Katastrophe, die unser Volk ereilt hat, mit dem Gesicht zur harten Wirklichkeit und der vergifteten nichtjüdischen Nachkriegswelt zugewandt sind – dabei sind wir von der einzigen Wahrheit überzeugt, dass wir den uns aufgezwungenen Kampf für unsere wahre Sache nur durch die Aktivierung und das Beleben der bis jetzt passiven Kräfte weiter fortsetzen können, – dann taucht vor uns die erhabene, heldenhafte Gestalt unserer legendären Judith in jenem israelitischen Städtchen Betulia auf – und mit einem ängstlichen Zittern in der Seele lassen wir sie weiter in unseren Herzen leben.

Und wir sind sicher, dass sich der Geist Judiths niemals von der jüdischen Frau trennen lassen wird.

*Es ist bereits ein Buch von Mendel Man erschienen: Das Erbe. Gedichte. Herausgegeben in Regensburg 1947. Preis pro Exemplar: 15 Mark. Vorauszahlung. Ihre Bestellung können Sie richten an: Falkenstein

** Judith

INGENIEUR STEFAN SHVARTS

ZU UNSEREM „NEUEN MOMENT“

Unseren alten Schatz, der uns über Hunderte von Generationen half, allerlei Schwierigkeiten zu überstehen, wollen wir wiederentdecken, für unsere ganz Jungen wiederbeleben, die übrig geblieben sind und die ihn noch nicht kennen. Für unsere Jugend, der die Lager-Kapos eine andere Erziehung „beibrachten“, für uns alle.

Wir wollen ihn im „Neuen Moment“ erneuern und Kraft aus dem Schatz unserer Weisen schöpfen. Denn die Quelle des jüdischen Diaspora-Lebens ist durch Berge von Millionen ermordeter Opfer verschüttet und mit der Krematoriumsäsche unserer besten Töchter und Söhne bedeckt worden. Dies ist die schicksalsschwere Last unserer tragischen Generation. Die historische Wendung im jüdischen Diasporaleben.

Doch taucht in den Abgründen des Diaspora-Holocausts ein wiedergeborenes jüdisches Volksleben auf: Dies ist das Wunder Israel, die national-historische Entscheidung zum Überleben des Volksgeistes. Ein realer Tikun des erneut aufgeblühten jüdischen Lebens. Und wir, die Überlebenden, wollen die Helfer, die Erbauer des neuen Lebens in unserem Altneuland sein. Daher müssen die Hände und Köpfe der Erbauer mit der ethischen Kraft gestärkt werden, die durch ihr geistiges Schaffen nährte und die zurückgebliebenen Volksmassen in den Ländern des Exils, des Goles, kulturell erhöhte.

Und wie sehr ist es notwendig, Euch lieben und herzigen Kindern und Jugendlichen von unserem Großvater Mendele, dem großen Satiriker, zu erzählen und Euch mit unserem alten, gutmütigen Scholem-Aleichem, dem Humoristen, bekannt zu machen, Euch von unserem Mystiker und Lyriker Isaac Leib Peretz zu erzählen und von ihm zu lernen, von An-Ski und von so vielen herausragenden Schriftstellern und Dichtern. Über ganze Generationen haben sie das Leben unserer Großväter in den polnischen Wäldern und auf den Rabbinerhöfen in verschiedenen Epochen unserer Geschichte beschrieben und wiedergegeben.

Darum lasst uns noch eine jiddische Zeitung auf der blutgetränkten deutschen Erde begrüßen. Noch eine Position. Und sogar in jiddischer Sprache. Und sogar mit jiddischen Buchstaben. Das hat der Gründer unserer Zeitung, unser geehrter Freund, der Redakteur des bekannten Warschauer „Moment“, Naftole Zilberberg, erreicht. Für seine Arbeit in der Redaktion gebührt ihm, für ihre Hilfe gebührt insbesondere unserem wichtigen Fürsprecher Chaplain Kap. Lipman sowie Mr. Joseph Levine vom Joint herzlicher Dank.

Lasst uns unsere Kräfte zu einer großen Kulturanstrengung vereinen und aufs Neue die schwere Pionierarbeit beginnen, indem wir einen Baustein für das Gebäude legen, das jüdische Kultur heißt und das kein schlimmer Sturm der schwarzen Mächte zum Einsturz bringen kann. Auf diese Weise werden zweifelsohne große geistige Güter vor dem sicheren Verlust bewahrt, die der Genius des Volkes in jiddischer Sprache hervorgebracht hat.

HANS HUNTMAYER

Fortsetzung von Seite 4

Und, als ob er mich wenigstens mit einer Kleinigkeit entschädigen wollte, bot mir Hans seinen Tabak an, das Wertvollste, was er besaß. Und als er sein Blechbüchlein herausholte, das in einem mit einem Riemen umwundenen Lederbeutelchen lag, sagte er zu mir:

„Rauche, mein Freund.“

In diesen drei Worten lag alles. Er hatte mir sein Herz geschenkt.

Nach einiger Zeit wurde mein Hans zum Spezialisten in Sachen „Aktionen“, „Aussiedlungen“, „Totenmühlen“, „Hängen an den Füßen“. Mit der ganzen deutschen Gründlichkeit erlernte er „das ganze Fach“. Und obwohl er durch dies alles viel litt und sein abgemagertes Gesicht noch magerer und länger wurde, hörte er doch nicht auf, über all dies nachzudenken, „Tag und Nacht“, wie er sagte. Er wurde ein erbitterter Feind seiner Volksgenossen, der Deutschen, und tagein, tagaus machte er sie in meinen Augen unaufhörlich schlecht und klagte sie an.

„O, mein Freund! Du irrst dich komplett, wenn du glaubst, dass die Unseren aus alldem etwas gelernt hätten. Du kennst dieses ganze Räubergesindel nicht.“ Mit der Hand zeigte er auf die Straße, in der Deutsche wohnten.

Ich schwieg. Mir war es zunehmend unangenehm, einen Deutschen so über Deutsche reden zu hören. Doch andererseits tat es mir gut, wenn ich, noch dazu aus dem Munde eines Deutschen, von ihrer Verkommenheit hörte.

So vergingen viele Tage. Im Schein der bayerischen Sonne hörten wir nicht auf, tagein, tagaus mit Worten mit meinen Feinden abzurechnen, die auch die Feinde meines Freundes geworden waren, die Feinde Hans Huntmeyers.

Doch plötzlich passierte mit meinem Hans etwas Außergewöhnliches. Nach dem zu urteilen, wie dies auf ihn wirkte, wie er von einem Tag auf den anderen ein anderer Mensch wurde, kann dies nur einmal im Leben eines Menschen geschehen ...

Seine alte Mutter, bei der sich Hans aufhielt, hatte, um ihr das Leben leichter zu machen, von ihrem Bruder, einem bayerischen Bauern, ein Geschenk bekommen: eine Ziege. Wahrlich, im ersten Augenblick mag dies komisch wirken, doch es genügte, die Freude zu sehen, mit der Hans mir die Neuigkeit überbrachte, um mich zu überzeugen, was das für ihn bedeutete. Alles, was in der Welt geschieht und weiter geschehen wird, versank bei ihm in tiefer Finsternis. Von nichts Anderem konnte er reden, von nichts Anderem wollte er etwas wissen. Er konnte sich nur noch über eines freuen – über die magere, gelbe Ziege, die in der Stube seiner Mutter meckerte. Seine Besuche bei der „Sonnenwand“ wurden seltener, und zeigte er sich doch einmal, so war es zwischen

einer Ziegenmahlzeit und der nächsten. Wenn ich ihn traf, zeigte er mir, einen Bleistift in der Hand, eine beschriebene Tafel, wie sie im Krankenhaus über dem Kopf eines Kranken hängt. Darauf das Gewicht des Futters, das seine Ziege verzehrte. Das Gewicht der Ziege, und wie viel an Fleisch sie jeden dritten Tag zunahm. Er berechnete ihre Milch, wie viel Prozent Fett diese enthält, und lebhaft nahm er öfter zwischen einer Berechnung und der nächsten seine letzte Prise Tabak, und aus Zerstreutheit vergaß er, mir, seinem besten Freund, eine Zigarette anzubieten. Zum wievielten Male wiederholte er:

„Verstehst du, gelb ist sie. Eine gelbe aus einer mitteleuropäischen Ziegenrasse. Verstehst du, mein Freund?“

„Gell“, antwortete ich.

„Bei gehöriger Ausnutzung ihrer Fruchtbarkeit kann man nach drei Jahren“, Hans schaute auf seinen Zettel, wo er alles, wie es sich gehört, notiert hatte, „kann man mit der Wolle, der Milch und den Ziegen genug Geld einsparen, um eine junge Kuh zu kaufen, und dann, mein Freund, beginnt eine neue Ära meines Lebens.“ Er dachte eine Minute nach und rümpfte seine Haken-nase:

„Hier siehst du mein Haus. Ha, ein schönes Haus? Ein Haus mit einem fast neuen Keller. Du musst wissen, dass meine Mutter schon eine sehr alte Frau ist und ich der einzige Erbe bin“, brach Hans in lautes Lachen aus.

Mir ging ein Zittern durch den Leib. In dieser Minute erschien mir die heilige Gestalt meiner verbrannten Mutter vor den Augen. Ich erblickte meine Schwester, die, obwohl sie sich hätte retten können, freiwillig mit meiner Mutter in den Ofen gegangen war – um verbrannt zu werden. Und jetzt sehe ich ihn, „meinen Freund“, der an meiner Einsamkeit teilhaben wollte und mir unaufhörlich sagte: „Wir beide sind doch so einsam!“

Und jetzt wünscht er, der eine Mutter und ein Heim hat, sich seine Mutter wegen seiner Ziege aus der Welt. Und doch war Hans weiter „meiner“. Es stimmt, von dem Moment an, als seine Mutter die Ziege bekommen hatte, änderte sich leicht der Ton seiner Rede. In seiner schnorrerischen Untertänigkeit war er schon nicht mehr so gierig nach einem Stückchen Brot, wenn ich mit ihm meine Mahlzeit teilte. Er wurde etwas steifer in der Haltung, und plötzlich, als ich ihm bei einer Gelegenheit von einem jüdischen Jungen erzählte, der im KZ von einem Deutschen hundert Stockschläge auf den nackten Körper bekommen hatte und sofort danach blutüberströmt an die schwere Sklavenarbeit zurückkehren musste, brauste Hans in einer Art auf, wie ich es zum ersten Mal bei ihm sah.

„Irgendwie kann ich die Geschichte mit dem Jungen nicht glauben. Nein, es ist nicht möglich!“, ballte er die Faust in meine Richtung! „Ein Deutscher würde so etwas nicht machen!“ Ich riss die Au-

gen auf: Von ihm, von Hans so etwas zu hören?

„Was bedeutet das?“ habe ich ihn gefragt. „Sind dir denn nicht ihre noch grausameren Taten bekannt?“

„Ja, schon“, machte er sofort einen Rückzieher. „Das schon“, antwortete er mir ganz kalt, „aber versteh' doch, nur Dummköpfe können so etwas tun und einen Kranken zur Arbeit schicken. Was kann denn ein Mensch in so einem Zustand leisten? Wäre es nicht besser gewesen, wenn ‚der Kerl‘ etwa zwei Tage geruht und man erst dann von ihm etwas Rechtes verlangt hätte? Gell?“

Ich blickte ‚meinen Freund‘ an und antwortete: „Gell.“

Es ist klar, dass in dieser Minute unsere Freundschaft zu Ende war. Wieder blieb ich ein Jude und er – ein Deutscher. Auch zu der Wand kam er nicht mehr und überließ mir, wie es sich zeigte, voll und ganz den Genuss der Wintersonne. Von Zeit zu Zeit traf ich ihn auf der Straße. Sein Gang war steifer geworden, sein Gesichtsausdruck ernster, und obwohl er noch denselben Anzug trug, saß dieser jetzt besser, lag enger an. Er stützte sich nun beim Gehen auf einen knorrigen, mit Hirschhorn verzierten Stock. Einmal kam Hans aufgeregt auf mich zu. Vor Zorn war von seinen Lippen nichts zu sehen, so schmal und zusammengepresst waren sie:

„Hast du das gehört? Man wird Bier verbieten, es gibt nicht genug Gerste, sagen sie. Oh, mit solchen Mitteln wird man aus uns keine Demokraten machen“, sagte er und ging davon.

Dies war mein letzter „Vorfall“ mit ihm, und ich hätte ihn natürlich schnell vergessen, wenn ich nicht gehört hätte, dass Hans krank sei. Was mich dazu brachte, einen Deutschen zu besuchen, weiß ich nicht. Doch noch am selben Tag ging ich zu dem Haus, in dem er wohnte. In einem dunklen, finsternen Korridor mit einer nassen, gewischten Diele, einem Tahore bret, also einem Tisch, auf dem ein Toter gewaschen wird, ähnlich, suchte ich seine Tür. Ich öffnete sie. Ich sah Hans im Bett liegen. Er hatte sich schon lange nicht mehr rasiert und trug einen Spenzer, gefertigt aus einem Tales, einem jüdischen Gebetsmantel. Bei meinem Anblick versuchte Huntmeyer hastig – ihm war keine Zeit mehr geblieben, sich unter der Decke zu verstecken –, mit den Händen die schwarzen Zierstreifen des Tales zu verdecken.

Ich versuchte etwas zu sagen, zu schreien, doch mein Atem war wie gelähmt, meine Augen traten hervor. Mit offenem, erstarrtem Mund, mit einem erkalteten Schrei auf den Lippen sah ich ihn an. Hans sagte etwas zu mir. Er weinte sogar, schien mir, forderte oder erbat etwas von mir:

„Gell?“, schrie er mir unaufhörlich entgegen.

Und ich krächzte:

„O, Hans, o, Huntmeyer!“

STRASSENDEMONSTRATION IN REGENSBURG

GEGEN DIE HINRICHTUNG VON DOV GRUNER
UND SEINEN KAMERADEN

Im Zusammenhang mit den traurigen Hinrichtungen der Märtyrer Dovid Gruner und seiner drei Kameraden hat am Dienstag, 22. 04. 1947, am Morgen eine Demonstration gegen die Hinrichtungen in Palästina stattgefunden.

Vor dem Haus Schaffnerstraße 2 hielten der Rabbiner Dr. Glatzer, der Rabbiner Gelernter, Hr. Gottlieb (Vorsitzender des Jüdischen Komitees), Hr. Kantor (stellvertr. Vorsitzender), Hr. Lifshitz und Direktor Kovarski Reden. Zwischenrufe gegen Englands Palästina-Politik unterbrachen von Zeit zu Zeit ihre Ausführungen. Es bildet sich eine große Demonstration, die vom Jüdischen Komitee in Regensburg organisiert

wurde. Die Versammelten marschierten zum amerikanischen Gouverneur. Eine Delegation der Demonstranten wurde vom Militärgouverneur empfangen, der ihnen zusagte, die Forderungen dem englischen Konsulat zu überreichen.

Mit dem Singen der Hatikva wurde die Demonstration beendet, die bei allen Anwesenden einen großen Eindruck hinterließ.

MENDEL MAN

Ruinen

Im Mondschein die Ruinen wollen Ruh,
so wie die Wellen eines Sees im Sturme Ruhe wollen.
Die Bruchstücke der Stunde träumen vor sich hin
von dem, was vor dem Anbeginn, vor der Welt-Erschaffung war.

Die schwarzen Schatten-Fenster des Gebetshauses weinen
und seine Wände wollen wissen: Wofür sind wir geblieben?
Die Synagoge ragt aus der Nacht heraus
wie ein Schiff, zerschellt an Meeresklippen.

Der Vollmond sucht die Juden, die ihn segnen sollten.
Die Fensterlöcher antworten nicht auf seinen Silberschein,
und müde lässt er sich hernieder auf Ruinen – von tiefen Himmeln
wie ein Hinterbliebener in den sieben Trauertagen.

Regensburg 1947

MENDEL MAN

Der Sabbatabend

Meine Mutter im schwarzen Sabbat-Kleid
Blickt durch die blauen Scheiben.
Und durch die Bläue schweben ihre Augen
Wie zwei verirrte Tauben.

Im offenen jiddischen Gebetbuch
erlischt eine Letter nach der anderen.
Das letzte Tageslicht erzittert
im silbernen Schloss des Gebetbuchs.

Die ersten Sterne gehen auf in ihren Augen
mit dem Gebet zum Gott von Abraham, von Isaak und Jakob.
Dann erleuchtet sie des Hauses Fenster
und löscht die Sterne wieder aus.

Regensburg 1947

MENDEL MAN

Frühling

Mein kleiner Junge ist in wundersames Spiel vertieft
im Sonnenfleck auf der Diele.
Die hölzernen Pferde ruhen neben der Lokomotive
und ein Schiff an einer Schnur schwimmt ihnen entgegen.

Von Tapeten blicken zwei Hirsche herab.
Mein Junge lacht sie an durch seinen Schlaf hindurch
und spannt sie vor die Lok.
Das Schiff, verankert, wiegt sich hin und her.

Und er setzt sich zum Reiten auf die Hörner von Hirschen,
die sonnigen Fernen entgegenlaufen ...

Mein kleiner Junge ist in ein wundersames Spiel vertieft
inmitten von Frühlingssonnenflecken auf der Diele.

Regensburg 1947

YITSKHOK PERLOV

Amu-Darja und Sir-Darja

(AUS DEM GEDICHTBAND „MEINE SONNENFINSTERNIS“, DAS IN KÜRZE IN MÜNCHEN ERSCHEINT)

1.

Europas Hass trage ich auf meinen schmalen Achseln,
Wie ein Leierspieler seine grauen Vögel; — — —
Von Polen entwurzelt, irgendwo angewachsen.
In unheimliche Weiten schauen meine Augen.

Was ist das Wunder, dass ich als Kind so oft
Neugierig den runden Globus drehte? ... —
Sind denn nicht für mich all' die Farben?
Wohin soll ich denn kommen? Wo leben und wo sterben?

Aber das Schicksal lachte gewiss über mich:
„Hände weg vom Globus! Du wirst mit den Füßen tappen!“
So tappe ich noch von Warschau. So tappe ich bis Taschkent —
Ist jeder Fuß ein Dornbusch, der brennt und nicht verzehrt wird.

Gekühlt habe ich sie in der Weichsel, gekühlt habe ich sie im Dnjepr,
In der Mutter Wolga, wie ein Tramp, ein Vagabund.
Bis in die Wüste Karakum, die glühende
Schnitt mein Wanderweg hinein.

Es schwoll mir entgegen der Amu-Darja,
Es schwoll mir entgegen der Syr-Darja.
Sie beleben einen Juden (ein Jude — auch ein Mensch! ...) —
Oh, Zentralasiens Flüsse, mit Kühle seid Ihr gesegnet!

So liege ich, ein Schmachtdender, im singenden Rohr
Und meine Füße kühlen dazu Wellen frische.
Sie erzählen mir Geschichten, Geschichtchen viele.
Bis im Traume zu mir kommt der Jordan der Bibel.

Taschkent 1941

2.

Amu-Darja und Syr-Darja — zwei silberne Flecken.
Wie silberne Armreife an den Händen der Usbeken.
Amu-Darja und Syr-Darja — wer von Euch ist schöner?
Wie Ketten von Münzen an den Hälsen der Turkmenen.

Wie Ringe der Kasachen, wie Ohringe der Tadschiken. —
Zentralasiens Schätze, Reichtümer und Glück!
Ihr seid Baumwollfelder, Speicher von Brot und Trauben.
Die Völker Ismaels werden Euch ewig loben.

Und ich, ein Jude. Woher? — vom Wandern und von Fehlern —
Mit Liebe will ich Euer gedenken in meinem Schreiten
Bis zu meiner geliebten Erde, wo die liebsten Ströme fließen.
Werde ich sie tragen. Bringen Eure Grüße!!!

Kirki 1942

Es ist nach den Vorkommnissen in Kielce. Wir verlassen Lodz. Die Straßen sind in den frühen Morgenstunden fast menschenleer. Es hängt noch ein großes Plakat über das gegen Greiser, den Gauleiter des Warthe-Gebiets, vollstreckte Urteil. Daneben, wie von Schülerhand geschrieben: „Tod den Juden!“

Über die Urteilstreckung gegen neun vom Kielcer Gericht zum Tode Verurteilte gibt es keine Plakate; mehr noch, die Tagespresse berichtet gar nicht darüber.

Die Polizei am Bahnhof informiert sich darüber, wohin die Passagiere fahren. Zur Bahnpolizei werden nur Juden mit ihren Packen geführt, wo sie sehr oft mit der Ausrede, dass man fremde Währung suche, aller Wertsachen beraubt werden.

Im Wartesaal befinden sich Hunderte christlicher Passagiere. Sobald wir Juden uns dort zeigen, müssen wir uns ausweisen. Dann, wenn wir unsere Papiere und die Journalistenausweise vorzeigen und erklären, dass wir in den „Urlaub“ fahren, verschwindet der Polizist und zwinkert verdächtig mit den Augen, als ob er sagen wollte: „Ich weiß, was es mit eurem Urlaub auf sich hat“. Ihr fahrt auf „die andere Seite“.

Mit Mühe kommen wir in den Zug Richtung Breslau. Den ganzen Weg über schweigen wir. Die Züge sind mit allerlei Händlern und Geschäftssuchenden überfüllt – das sind alles Polen oder Ukrainer, die jetzt als lupenreine Patrioten gelten, die nicht ein einziges jüdisches Opfer auf ihrem Gewissen haben. Sie sind es, die den jüdischen Reisenden gegenüber ihr „Heldentum“ unter Beweis stellen, die unterwegs auf den polnischen Wegen ermordet werden. Ihre Gespräche triefen vor bitterem Hass „gegen die polnische Demokratie und gegen die Juden“, von denen noch so viele da sind. Wir schweigen. Vor Verdruss platzt uns fast die Galle. Wir müssen schweigen. Mit uns fährt eine ganze Gruppe, begleitet von einem Genossen von der Brichah. Obwohl wir in gesonderten Wagons sitzen, befinden wir uns unter ihrer Obhut.

In Waldenburg ruhen wir uns einige Tage aus. Hier treffen wir mit dem ersten Massenphänomen des Ereignisses zusammen, das unter dem Namen Yetsies Poyln, „Auszug aus Polen“, in die jüdische Geschichte eingehen wird.

Ihr trefft hier Juden, die gerade aus

MENDEL MAN

AUF DEN WEGEN DES AUSZUGS AUS POLEN (REISEAUFZEICHNUNGEN)

Kasachstan gekommen sind. Ihr trefft hier Juden von der „arischen Seite“ mit wirklich polnischen Zügen – sie sind das Leben der Kryptojuden leid. Neben mir geht ein bekannter Warschauer Arzt. Man meint, er wolle mit seinem kleinen Handwägelchen einen Kranken besuchen – nun geht er als letzter seiner Generation das letzte Mal auf polnischer Erde.

Wir warten ab, eine Frau über achtzig geht mit letzter Kraft. Auch sie will hier nicht sterben. Sie geht jetzt vorne, und wir alle gehen Schritt für Schritt hinterher.

Es geht ein Rabbi aus einem wolhy-



Bild vom aktuellen jüdischen Warschau

nischen Shtetl, um ihn herum einige seiner chassidischen Glaubensbrüder. Neben ihm ein Metzger aus Polesien. Ein Student aus Krakau.

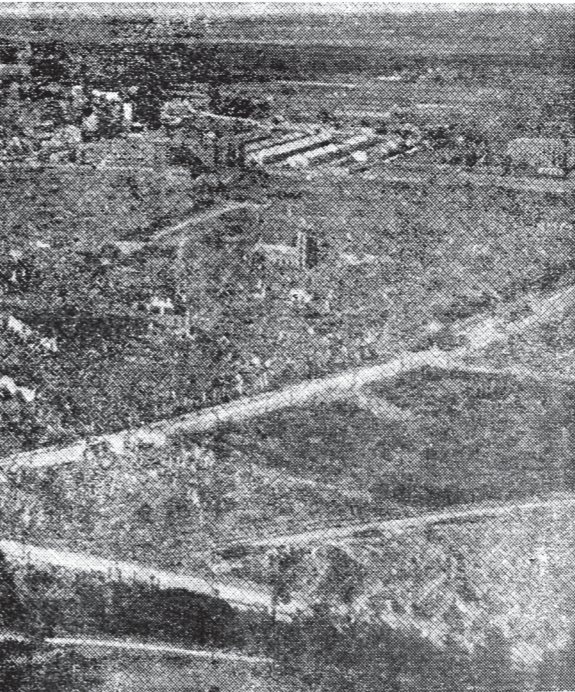
Dies hier sind die Splitter, die Reste einer Generation, die den Wanderstab ergriff. Hört die Welt denn ihre Schritte nicht?

Die Straßen von Lodz sind heil geblieben. Alles glänzte dort, als wir die Stadt verließen. Die Piotrkowska-Straße mit ihren vollen Schaufenstern erzählte von einem gesättigten Leben, sogar das Lodzer Proletariat, die Arbeiter von Scheibler und von Poznanskis Fabriken haben Organisationstalent bewiesen.

24 Stunden, nachdem das Kielcer Gericht das Todesurteil über einige Pogromisten, die Organisatoren des größten Pogroms der jüdischen Geschichte Polens, verkündet hatte, riefen die Arbeiter der Lodzer Fabriken einen Proteststreik gegen das Urteil aus und forderten die Befreiung der Pogromisten.

Alles stabilisierte sich. Dutzende polnischer Städte blieben unberührt. Wie viel Energie, Mühe und jüdischer Fleiß wurden in die Fabriken, Städte investiert, ein Land wurde aufgebaut; heute stehlen wir uns über ihre Grenzen.

Juden, eilt nicht so sehr, ruft eine Frau mit einem kleinen Kind auf dem Arm.



Ja, alle beeilen sich. Alle bemühen sich, so schnell wie möglich diesen Boden zu verlassen.

Die Gegend ist bewaldet, saftige Felder. Kleine Dörfer mit roten Ziegelhäusern schauen wie Rosen aus der grünen Umgebung heraus.

Polen aus der Wilnaer Gegend roden einen Wald. Sie schauen schon nicht mehr auf die vorbeigehenden Juden, von denen oft einer kurz hinüberblickt, – es wundert sie nicht. Jeden Tag gehen zwei Tausend Juden diesen Weg.

Ein Genosse der wunderbaren Organisation, der Brichah, deren Tätigkeit jüdische Energie und Heldentum symbolisiert, erzählt uns, dass in den nächsten

zwei Wochen 30 000 Juden Polen verlassen werden.

Juden strömen an die Grenze. Es gibt kein Halten mehr, man verkauft sein letztes Gut.

Die Stimmen, die sich gegen ein Verlassen Polens aussprechen, sind seltener geworden. Die Reste des früheren „Bund“ und der jüdischen Kommunisten sprechen bereits jetzt von „organisierter Emigration“, von „Evakuierung“. Gleichzeitig erklärt der polnische Premier Osóbka-Morawski bei jeder Gelegenheit vor jüdischen Vorstehern, dass Juden keine Schwierigkeiten beim Verlassen Polens haben würden ...

Also geht man, weil der Boden hier wirklich unter den Füßen brennt, weil man uns hier hasst. Gestern beendete eine Kugel das Leben eines Juden schon knapp vor der Grenze, bei Klodzko. Und wie viele Vorfälle hat es früher gegeben? Ein Genosse heißt uns, schnell die Rucksäcke nehmen. Wir gehen in Richtung Grenze. Es bleiben noch etwa vier Kilometer.

Wir klettern über Berge, ab und zu ruhen wir uns aus. Inmitten eines Waldes befindet sich eine Hütte – dies ist die Grenzwahe. Sie bitten uns, das polnische Geld abzugeben; zufrieden tun es alle.

Der Grenzzoffizier meldet, dass von heute an die polnisch-tschechische Grenze für Juden offen sei und dass wir sie heute legal überschreiten würden.

Wir formieren uns in Viererreihen. Der Offizier erklärt uns: „Die ersten Reihen befinden sich schon auf der tschechischen Seite. Ich wünsche Ihnen eine glückliche Reise in die Heimat.“

Ich werfe einen letzten Blick auf die Bergkette. Ich sehe hinter ihnen mein Heimat-Shtetl. Ich fühle, wie die Schatten meiner Vorfahren mir folgen, die irgendwo in den polnischen Städten ruhen. Sie mahnen jetzt: Wem überlasst ihr uns? Ja, wir verlassen das Land der Ruinen, der Pogrome und des Judenhasse.

Wir verlassen die Asche von Millionen von Juden, die jetzt die Felder des neuen Polens fruchtbar machen.

Ich stelle mir vor, wie aussichtslos und tragisch unser Gang über die Grenzberge gewesen wäre, wenn nicht jeder Einzelne von uns die Vision vom Lande Israel, von Eretz Israel, in seinem Herzen getragen hätte.

die Stimme des dummen Volkes.

Auf diese Weise sind wir Zeugen des traurigen Zustands, der unter den Juden herrscht. Es gibt keine jüdische Gemeinde, kein Ehrenamt, in dem nicht einer oder mehrere dieses Auswurfs, deren Hände noch heute mit jüdischem Blut befleckt sind, eine führende Position bekleiden würde. Es gibt bei uns Städte, in denen diese Kanailen wie eine große Herde wohnen. Wir wissen von einer Stadt, in der insgesamt 36 ehemalige Kapos leben. Man fühlt sich in solch einer Gemeinde viel stärker.

Man wird machthaberischer und hochmütiger, und man schlägt sich (buchstäblich) zur Macht und zur jüdischen Gemeindegewalt durch. Viele haben wirklich unbegreiflichen Mut oder grenzenlose Chuzpe und erklären freiweg, dass sie ein „Kapo“, aber ein „guter“ Kapo waren.

Fortsetzung auf Seite 11

LAGERPROMINENTE

EINIGE WORTE ZU EINER SCHMERZHAFTEN FRAGE

Überall in der amerikanischen Zone und vielleicht auch in den übrigen Zonen können Sie auf Schritt und Tritt und bei jeder Gelegenheit die Aufregung und Verbitterung der jüdischen Flüchtlinge über die früheren Kapos, die Lager-, Block- und Stubenältesten, die Lager- und Block-Schreiber, den Arbeits-einsatz und weiß der Teufel, wie diese ganze Brut noch geheißt hat, hören, die sich mit wenigen Ausnahmen mit jüdischem Blut befleckten und mit ihren Taten und ihrem Verhalten bei der Vernichtung des jüdischen Volkes in den Lagern, Gaskammern und Krematorien mithalfen. Man kann sich die Verbitterung der jüdischen Flüchtlinge gut vorstellen, wenn man diesen Auswurf

sieht, der nach der Befreiung längere Zeit mucksmäuschenstill in seinen Löchern versteckt saß, jetzt von seinen Pritschen in den lichten Schein des jüdischen gesellschaftlichen Lebens hervorkriecht und wie zuvor führende gesellschaftliche Positionen einnimmt. Dieser Auswurf glaubt wahrscheinlich, dass die Welt schon lange vergessen habe, was in den Ghettos und in den Konzentrationslagern vorgekommen ist. Und hü! Schon kann man wieder auf der jüdischen Mähre reiten.

Eines muss man diesen Kanailen zugestehen: Sie sind fähige Leute und gute Psychologen. Allein die Tatsache, dass es so einem gelang, sich beim Oberscharführer einzuschmeicheln und ein

Lagerprominenter zu werden, war schon Beweis genug, dass so ein Kerl über die entsprechenden opportunistischen Fähigkeiten verfügt, mit der ganzen nötigen Skrupellosigkeit und ohne einen einzigen Gewissensbiss. Ohne Gott im Herzen nahm er die „edle“ Mission auf sich, seine Brüder und Schwestern auszurotten und zu peinigen.

Heute sind sie dieselben Opportunisten wie früher. Und mit gottesfürchtiger Miene auf ihrem unkoscheren Gesicht treten sie vor die Öffentlichkeit. Mit salbungsvollen Worten und oft mit dem „schlagenden“ Argument, dass sie und nur sie unsere passenden Vorbeter seien, auf die wir schon lange gewartet hätten, überzeugen oder kaufen sie schlichtweg

Ein Teil von uns fragt sich, warum wir den deutschen Boden als die blutigste Erde betrachten, auf der wir jemals gelebt haben. Warum betrachten wir die Deutschen als die schrecklichsten und größten Verbrecher? Haben denn die Litauer, Weißrussen, Ukrainer und Polen nicht den Deutschen bei der Judenvernichtung geholfen? Wurden denn nicht die jüdischen Shtetl in Wolhynien und Weißrussland unter Mithilfe der dortigen Bevölkerung liquidiert? Pflügten nicht die Bauern in die versteckten Tiefen der weißrussischen Dörfer einzudringen und die Juden zu ermorden? Wer hat den Juden erpresst, der mit arischen Papieren lebte, wenn nicht die so genannten „shmalnavnikes“ des Generalgouvernements?

Und doch betrachten wir die Deutschen als die Mörder und die Peiniger unseres Volkes. Und doch meinen wir, dass über Deutschland ein großer jüdischer Bann ausgerufen werden muss, dass keine jüdische Hand mehr beim Aufbau des neuen Deutschland helfen, dass kein einziger Jude auf dem verfluchten Boden bleiben soll.

Warum? Weil sich die Deutschen seit der Entstehung ihrer nationalistischen Gruppen nach dem 1. Krieg systematisch und planmäßig auf die Judenvernichtung vorbereiteten. Weil sie als die Ersten in der Geschichte der Menschheit aus dem Mund von Regierungsvertretern offen die Liquidierung des Weltjudentums verkündeten. In ihren Laboratorien wurden die finstersten und schrecklichsten Pläne gegen das jüdische Volk vorbereitet.

Alle Schichten der deutschen Bevölkerung wurden aktiv zur großen Aktion der Judenvernichtung herangezogen. Da machten die Rechtsanwälte mit, die „rechtlich“ den Boden dazu vorbereiteten. Da machten die deutschen Ärzte mit, die sich auf ihre Experimente mit den Häftlingen vorbereiteten.

Da machten auch die deutschen Volkswirte und Händler mit, die die Pläne vorbereiteten, um das europäische Judentum zu berauben. Da machten die Militärs mit, angefangen beim General bis hin zum einfachen deutschen Soldaten. Sie haben die ersten Hinrichtungen der Juden in den eroberten Shtetln angeordnet.

Das ganze deutsche Volk ist schuldig. Es gibt keine Schicht, die sich von der Sünde reinwaschen kann. Die schrecklichen Schläge, die wie Hagel auf die Köpfe der Juden niederprasselten, waren so gut ausgedacht, dass es das Opfer fühlen konnte, so zum Beispiel wurden die „Aktionen“ überall in den Shtetln an den Feiertagen vorgenommen, meist um Rosch ha-Schana und Jom Kippur. Sie kannten jeden unserer Schwachpunkte. Sie studierten jahrelang unseren Charakter, unsere Eigenschaften und mit den raffiniertesten und gemeinsten Methoden, die selbst ein Jäger nicht anwendet, wenn er ein Wildtier erschießen will, weil es auch im Wald Gesetze gibt, die jeder Jäger beachtet. Diese Waldmoral hat der Deutsche nicht besessen.

Und jetzt das „neue Deutschland“, das „besiegte Deutschland“, wie reagieren sie dort auf die schauerlichen Verbrechen, die sie begangen haben?

Wir sehen schon Versuche, sich reinzuwaschen, der Welt zu zeigen, dass nur „ein Mensch“ schuldig war und man selbst auch gelitten habe.

MENDEL MAN

MAHNEN UND FORDERN — ABER NICHT MITARBEITEN

Professor Veit Valentin macht eine Berechnung: „Jedes Jahr wurden etwa 300 000 Deutsche verhaftet. Danach wurden sie befreit, aber schon geistig und körperlich zerbrochen. Jetzt, wenn man die 10 Jahre Naziherrschaft berechnen soll, bekommt man eine riesige Zahl an Überlebenden.“

Derselbe Professor ruft die Welt auf, nicht zu glauben, „dass nur Juden gelitten haben, auch sie, die Deutschen selbst haben gelitten. Die deutlichste Tatsache ist, dass von 17 Konzentrationslagern nur eins für die Juden (Buchenwald) bestimmt war“. So versuchen sie, den „Demokraten“ in der Welt einzureden, dass sie selbst die Opfer des Nazi-Regimes waren. Wie steht heute die öffentliche Meinung zu Deutschland? Die internationalen progressiven Kreise der verschiedenen „demokratischen und sozialistischen Parteien“ in Deutschland, die tschechischen Sozialisten wollen die deutsche Sozialdemokratische Partei nicht anerkennen. Das wollen auch die übrigen sozialistischen Parteien der Länder nicht, die sich unter dem Nazi-Joch befunden haben, weil sie Deutschland gut und seine „Sozialisten“ und „Demokraten“ ausgezeichnet kennen. Im jüdischen Leben in Deutschland zeigen sich aber solche Symptome, die sich zu einer gefährlichen Erscheinung auswachsen können. Wir meinen hier unsere Beziehung zu Deutschland und zu den Deutschen.

Nicht nur einmal wurde öffentlich von

~~~~~

MENDEL MAN

### *Der Baum neben meines Vaters Haus*

Wie oft schon hat der Baum  
seine Blätter verloren?  
Wie viele Herbste haben seine Wurzeln  
in sich hineingesogen?

Von daher haben Vögel im Morgenflug  
die Tore des Horizonts geöffnet  
und sie geschlossen in Abenddämmerungsruh,  
wenn sie zurück zu ihren Nestern flogen.

Jetzt steht der Baum mit verbrannten Ästen,  
als hätte er in seiner Schwärze empor zu Gott gewollt.

Vögel, verwirrt in ihrem Flug, fliegen geradewegs zurück.  
Menschen, die vorübergehen, senken vor dem Baum den Blick.

Wie oft haben Bäume ihre Blätter schon verloren  
und grünten wieder auf in ganzer Größe?  
Doch dieser Baum verlor im Jahre neunzehnhundertzweiundvierzig  
für immer seine Blätter —  
der Baum neben meines Vaters Haus.

Regensburg 1947

offiziellen jüdischen Körperschaften und allen jüdischen Gruppierungen betont, dass der deutsche Boden für uns der blutigste sei, dass in ihren Städten das Schlangengift entstanden sei, das 6 Millionen Juden umgebracht hat, dass sich von Berlin, München und Nürnberg die finsternen Pfoten der Deutschen mit der Absicht ausstreckten, das ganze Weltjudentum zu vernichten.

Welches sind die schrecklichsten Symptome des großen Faulens, die zu uns gelangen können?

Klar und offen gesagt!

Im Bayerischen Staatsministerium für Innere Angelegenheiten ist ein Staatskommissariat für religiös, rassisch und politisch Verfolgte tätig. An der Spitze dieses Staatskommissariats steht ein Jude, Dr. Philipp Auerbach.

Die angesprochenen Institutionen sind deutsche. Sie sind ein Teil des deutschen Staatsapparats, unabhängig davon, ob an der Spitze ein Deutscher oder ein Jude steht. Es ist klar, dass das Ziel der bayerischen Regierung der Wiederaufbau Deutschlands ist. Daran sind alle Abteilungen in den Ministerien interessiert. Daran ist auch der Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte interessiert.

In Wirklichkeit besteht die Hauptaufgabe des Staatskommissariats darin, die Not der rassisch, religiös und politisch Verfolgten zu lindern (die größte Zahl der Überlebenden sind doch Juden).

Wir müssen die Frage von einem prinzipiellen Standpunkt her stellen:

Erstens, muss und darf ein Jude offiziell Staatskommissar in einem deutschen Ministerium sein? Dr. Philipp Auerbach gehört nicht zu der Sorte deutscher Juden, die ihr Judentum verleugnen. Ganz im Gegenteil, er trägt offen den Davidstern an seinem Revers. Er interessiert sich lebhaft für jüdische Probleme und würde Juden gerne helfen. Seine Auftritte in der Presse sind sehr mutig, und gerade deswegen wenden wir uns an Herrn Dr. Philipp Auerbach mit der Frage:

### KANN EIN JUDE EIN DEUTSCHER STAATSKOMMISSAR IN BAYERN SEIN?

Weil es neben dem prinzipiellen Zugang zu der Frage auch einen realpraktischen gibt.

Warum wollen die Tschechen dem heutigen Deutschland kein Vertrauen schenken? Doch müssen wir Juden ihm unsere Mitarbeit und unser Vertrauen schenken?

Kann denn der Staatskommissar für rassisch, religiös und politisch Verfolgte etwas Konkretes tun, sozusagen die „Wiedergutmachung“ leisten?

Es wurde doch auf diesem Gebiet nichts getan. Wir haben Ihren Appell an die deutsche Öffentlichkeit gelesen, Herr Auerbach. Was wollen denn die Deutschen freiwillig abtreten? Das, was sie dem Judentum ohnehin geraubt haben:

1933 waren 57 Prozent der Metallhandelsfirmen in jüdischen Händen. Wie viel davon haben die Deutschen zurückgegeben? 31 Prozent der Textilwirtschaft waren in jüdischen Händen. Wie viel haben die Deutschen jetzt zurückgegeben?

So könnten wir fragen und fragen, eine Abrechnung unserer materiellen Schäden und unserer moralischen Leiden verlangen.

Der bayerische Staat hat bis jetzt, genau wie die übrigen deutschen Regierungen, nichts für die „Wiedergutmachung“ getan. Aussichten, dass er etwas auf dem Gebiet tun wird, bestehen nicht, weil die „Christlich Soziale Union“, die die Mehrheit im Landtag besitzt, schon dafür sorgen wird.

Natürlich ist es für die „deutschen Demokraten“ bequem: Seht, können sie argumentieren, ein Jude! Er wird Euer Unrecht „wiedergutmachen“. Doch faktisch sind dem Staatskommissar die Hände gebunden.

Dies ist die praktische Seite.

Die Gefahr besteht auch darin, dass es den Juden schon zur Gewohnheit geworden ist, dem deutschen Innenministerium offizielle Besuche abzustatten. (Ich meine die Abteilung für rassisch, religiös und politisch Verfolgte.)

Ja! Wir haben das Recht und die Pflicht zu mahnen und einzufordern, was uns zusteht.

Aber mahnen bedeutet nicht mitarbeiten, mitbauen mit denen, die uns ermorden und vollständig vernichten wollten, mit denen, die die schrecklichsten Verbrecher der für uns tragischsten Zeiten bleiben.

## LAGERPROMINENTE

Fortsetzung von Seite 9

Und deshalb solle das jüdische Volk nicht auf die Fähigkeiten verzichten, die so einer bereitwillig in den Dienst seines Volkes stellen könne. Natürlich nicht umsonst. Ein anderer Kerl gesteht Euch zynisch: Es stimmt wirklich, sagt er, ich war ein Kapo. Na und? Heute will ich den Juden Gutes tun. Nun, werdet Ihr es etwa nicht zulassen?

Hier kommen wir nun zum Kern unserer so traurigen Lage. Was herrscht bei uns vor? Man fragt sich, was das ist, ein „guter“ Kapo. Und ob es als Argument ausreicht, dass man, sobald man ein guter Kapo war, berechtigt ist, einen Ehrenplatz im jüdischen öffentlichen Leben einzunehmen. Und wer redet noch von einem einfachen Kapo, nicht von einem „guten“?

Wir wissen, dass unser Artikel wie ein Stock ist, den man in einen Ameisenhaufen steckt. Aber darum handelt es sich wirklich. Wir wollten unsere Schande so lange wie möglich geheim halten und sie nicht in die Öffentlichkeit tragen. Wir wissen, dass unsere führenden Instanzen ebenfalls der Ansicht waren, unsere Schande besser zu verschweigen und zu verheimlichen. „Was werden andere Völker von uns denken?“, haben sie sich gesagt. Es half aber rein gar nichts. Es war, wie man sieht, nicht der richtige Weg. Fragt die amerikanischen Offiziere vom „CIC“, die Tag für Tag Dutzende von Juden über ihre jüngste Vergangenheit in den KZs verhören, und Ihr werdet

von den seltsamen blutigen Geschichten – leider – unserer Kapos erfahren. Fragt die polnischen Juden, die jetzt in Massen hierher strömen, wie viele jüdische Kapos in den polnischen Gefängnissen einsitzen. Daher meinen wir, dass wir möglichst schnell den Hut der Schande lüften und mit glühendem Eisen anfangen müssen, die Wunde auszubrennen, die so sehr im gepeinigten jüdischen Körper eiert. Es muss schnell das entscheidende Wort unserer leitenden Instanzen und ihre Haltung zu diesem Problem ausgesprochen werden. Mit einem Wort: So ein „guter“ Kapo, der sich den „Luxus“ erlauben konnte, einem Juden einmal Gutes zu tun, weil er doch selbst den vollen Schutz durch seine Vormunde, die Oberscharführer, genoss und sein Leben überhaupt nicht bedroht war, wird heute beinahe als Volksheld angesehen. Bereits heute vergisst man völlig, dass, während Millionen unserer Brüder und Schwestern unter den größten Qualen und Leiden nach langen Monaten schwerster Arbeit und Hungerpein ihre heilige Seele im stinkenden Rauch der Gaskammern oder im Feuer der Krematorien aushauchten, der „gute“ Kapo dank gewisser Leistungen für seine „S.S.“-Machthaber ruhig und satt lebte und ihm kein einziges Haar gekrümmt wurde. Daher erhält er heute von den jüdischen Flüchtlingen, der Sheyres ha-pleyte, Belohnung und Anerkennung, die ihn ins Rampenlicht unseres gesellschaftlichen Lebens rücken. Es geht also im Grunde darum, was so einer zu Gunsten der „S.S.“ und damit

direkt oder indirekt zum Schaden für die Juden vollbracht hat.

Wir warten auf das mutige Wort unserer leitenden Instanzen in dieser Frage, die ein und für alle Mal in ihrer ganzen Schärfe gestellt werden muss, damit das Schlechte umso schneller beseitigt werden kann. Dies verlangt und fordert die jüdische öffentliche Meinung, und ihr stummer und gerechter Willen muss respektiert werden. In dieser so wichtigen Frage erhielten wir einige Briefe, in denen die Leser Stellung beziehen. In diesen Briefen werden einige sehr treffende Gedanken ausgeführt. So schreibt uns zum Beispiel Herr Zvi aus Landsberg:

„Während er noch im Lager war, schwor einer, dass, wenn Gott es erlaubt und er den Krieg überlebt, er als Erstes Rache nehmen wird... Aber an wem? Wahrscheinlich wird er sich an Juden rächen, die in hohem Maße all das Schlechte verursachten, das in den Lagern vorkam.“

Gleich nach der Befreiung kam es ganz anders. All diejenigen, die „gut“ bei der schrecklichen Ausrottung mitgeholfen hatten, eroberten auch jetzt gleich den „Ehrenstuhl“ des gesellschaftlichen Lebens, und jeder von ihnen wurde ein frommer Mann im Pelz, und dieselben Menschen, die im Lager geschworen hatten, haben wieder Angst, den Mund aufzumachen, weil sie eventuell ihr Hilfspaket des Roten Kreuzes oder ein Kleidungsstück verlieren würden.

Der jüdische Leidende hat schnell seine Vergangenheit vergessen und wird

sich nicht rächen, denn die jüdische Psyche ist darauf nicht eingestellt, weil Ihm das Ideal der Rache fremd ist. Überdies kann man heute sehr leicht beeinflusst werden, wenn so ein Kapo daherkommt und bereut, und vergisst dabei, wie der Bär seine Tatzen in das Blut seiner Nächsten tunkte.

„Und daher meine ich“, sagt Herr Zvi weiter, „dass es wichtig wäre, wenn jeder Kandidat bei den Wahlen öffentlich seine Lebensgeschichte der vergangenen sechs blutigen Jahre erzählen würde.“

Vielleicht wäre es auf diese Weise nicht dazu gekommen, dass ein Teil derer, die heute unser gesellschaftliches Leben repräsentieren, hauptsächlich diese Bären sind, die auf Kosten Tausender, die sie umgebracht haben, am Leben geblieben sind.“

Herr Zvi kommt zu dem Schluss, dass all die Personen, die uns heute vorstehen, unser gesellschaftliches Leben repräsentieren und deren Hände und Nägel vom jüdischen Blut getränkt sind, zurücktreten müssen. Der Schreiber beendet seinen Brief mit dem Appell: „Jüdische Flüchtlinge! Sheyres hapleyte! Säubert Eure Reihen und kehrt den Schmutz aus! Stoßt all diejenigen aus dem gesellschaftlichen Leben hinaus, die an der Ausrottung Deiner Nation mitgewirkt haben.“

Wir werden gerne noch andere Leserstimmen zu dieser Frage abdrucken. Der Leser hat das Wort. Wollen wir hoffen, dass seine Stimme erhört wird.

MENDEL MAN

## „ÖFFNET DIE TORE VON ERETZ ISRAEL“: WIR WOLLEN HERAUS AUS DEM BLUTIGEN DEUTSCHLAND, DIE JUDEN-LAGER LIQUIDIERTEN!

Laut den Mitteilungen unserer Korrespondenten fanden in der amerikanischen Zone Deutschlands riesige Demonstrationen der jüdischen Bevölkerung statt. Spontan gingen die Reste des früher millionenstarken europäischen Judentums aus den Lagern auf die Straße, mit Transparenten und Losungen gegen die Palästina-Politik Englands, gegen das Hinauszögern einer Lösung des Palästina-Problems, für eine sofortige Liquidierung der Lager, für eine freie Alija nach Eretz Israel.

Solches Aufbrausen, solche Protestreden waren nicht nur Ausdruck der Verbitterung, der Enttäuschung von der Welt, die uns noch jetzt, im dritten Frühling nach der Befreiung zwingt, weiter im Lager zu verbleiben. Aber aus allen Reden, Losungen und Plakaten sprach der tiefe Glaube an die Zukunft des jüdischen Volkes. Wir treten vor die Welt nicht resigniert, nicht entmutigt vom großen Leiden. Wir treten vor die Welt mit unseren klaren Forderungen, mit dem heiligen Willen, ein für alle Mal unserer Heimatlosigkeit, unserem No-madentum ein Ende zu bereiten.

Die Juden von Zeilsheim und Föhrenwald, von Feldafing und Reichenhall, von München und Regensburg, von Vilseck und Pocking und von Dutzenden und Aberdutzenden verstreuter jüdischer Siedlungen in Deutschland erhoben an diesem Tag, am 24. März, ihre Stimmen. Die Stimme der Menschen, die durch tausend Wunder gerettet worden sind,

wird bis nach Moskau reichen. Diesem Protestschrei werden die Außenminister Bevin, Molotov und Bidault zuhören müssen, weil der Krieg für eine Million europäischer Juden solange nicht beendet ist, bis Eretz Israel in einen jü-

erloschen. Genau wie ein Fluss, der die schwere Eisdecke aufbricht, haben die jüdischen Lagereinwohner den dritten Frühling nach der Befreiung begrüßt.

Wie die Aussichten auch sein mögen, ob in den Moskauer Verhandlungen



Juden werden gefangengenommen und in ein mit Stacheldraht umzäuntes Lager gebracht

dischen Staat verwandelt werden wird. Für die Überbleibsel des europäischen Judentums hat sich gar nichts geändert: Dieselben Lager, dieselben Hungerzuteilungen, nur die Krematorien sind

gen die jüdischen Forderungen berücksichtigt werden oder nicht, so zeigt uns die Demonstration vom 24. März, dass der sprudelnde Wille zum Leben, zum Kampf, unserem tausendjährigen Lei-

den ein Ende zu bereiten, nicht in den Öfen der Krematorien verbrannt wurde, sondern dass der Geist der Wiederbelebung eines freien jüdischen Staates in Palästina lebt und reale Formen annimmt und dass es diejenigen gibt, die bereit sind, den Kampf bis zum Ende auszutragen.

Das erfüllt uns mit Hoffnung und Glauben an die Vitalität der jüdischen Flüchtlinge.

## EINE UNERHÖRTE VERORDNUNG

Vor einiger Zeit ordnete der bayerische Arbeitsminister an, dass jeder, der die Wohnung eines Nazis bewohne, verpflichtet sei, Folgendes dem Nazi zurückzugeben:

1. Wohnungssachen, die keine direkte Beziehung zur Hauswirtschaft haben, und
2. Gegenstände, die der Nazi dringend benötige.

Wir wissen nicht, ob es Demokratie bedeutet, dass er z.B. Gardinen, Klaviere, Radios oder Betten, in denen der frühere KZ-Häftling schläft, zum Nutzen seines Peinigers oder vielleicht Mörders zurückgeben soll. Wir fragen: Wer ist denn mehr berechtigt, auf einem Stuhl zu sitzen oder in einem Topf zu kochen – frühere S.S.-Leute oder ihre Opfer?

Bis heute haben wir kein „Wiedergutmachungs“-Gesetz gesehen. Dagegen haben wir schnell ein Gesetz bekommen, das die früheren Mitglieder der Hitler-Partei entschädigt und diejenigen Menschen, die man schon seit zwölf Jahren unaufhörlich bestiehlt, des Nötigsten beraubt.

**Erklärung**

Ich halte es für unter meiner Würde, mit der „Sprache“ von Herrn Gottlieb zu polemisieren.

Doch halte ich es für eine Pflicht der Öffentlichkeit gegenüber, noch einmal zu betonen, dass alle Beschuldigungen, die ich in meiner Erklärung vor der jüdischen Gemeindeverwaltung am 3. März 1947 abgegeben habe, vollkommen richtig und wahr sind.

Hochachtungsvoll  
Yekhezkl Ben Zeev

**Brief an die Redaktion**

Sehr geehrter Herr Redakteur!  
Im „Moment“ habe ich eine musikalische Rezension unter dem Titel „Musikalische Notizen“ veröffentlicht. Erlauben Sie mir in den Spalten Ihrer geehrten Zeitung, das zu verbessern, was ich in dieser Besprechung nicht geschrieben habe und was von Ihnen selbst verfasst wurde. So stammt von mir nicht der Satz, in dem geschrieben steht, „dass der Kantor Apelovitsh sicher der beste Kantor der jüdischen Flüchtlinge“ sei.

Ich verstehe es, wenn ein Redakteur einen Schriftsteller korrigiert, aber eine eigene Meinung der Rezension eines Anderen hinzuzufügen, ist meines Erachtens nicht erlaubt.

Hochachtungsvoll  
Sh. Zigelman

**Nützt die Gelegenheit - erlernt ein Fach**

Neue zentrale „ORT“-Fachschnule beim Z.K.

In PÜRTEN 2 wurde durch die „ORT“-Union eine zentrale Fachschule organisiert. Vorläufig wurden Schlosserei- und Tischlerei-Abteilungen eröffnet. Es laufen Vorbereitungen, um noch andere Fächer zu eröffnen.

Die Fachschule befindet sich in einem schönen Ort bei Mitteldorf. Bei der Fachschule befindet sich auch ein Internat, in dem die Schüler Kost und Logis erhalten. Es wurden Schritte unternommen für eine gute technische, geistige und physische Entwicklung der Schüler.

Es werden Schüler aus der ganzen Amerikanischen Zone angenommen. Die Registrierung hat schon begonnen. Anfragen sind zu richten an:

UNRRA „ORT“ school, Pürten 2, oder Direktor Jaroker. World „Ort“ Union. München. Möhlstraße 10

**Wir suchen Zeugen gegen Nazi- und Kriegsverbrecher**

Achtung ehemalige Häftlinge von  
TORGAU!

Zeugen, die Johannes Fritsch kennen, geb. 26.10.1889, gelebt bis 1945 in Zwickau, Wilhelmstr. 27, werden gebeten, sich in der Rechtsabteilung beim Z.K., München, Möhlstr. 12, Zimmer 15, zu melden.

Es besteht der Verdacht, dass der obengenannte Fritsch Kommandant des Lagers Torgau war.

**Die Bücher abgeben!**

Die Bibliothek beim Jüdischen Komitee fordert all diejenigen, die Bücher ausgeliehen haben, auf, diese bis zum 25. März zurückzubringen. Falls nicht, wird es Sanktionen geben.

**Denkt an die kranken Brüder und Schwestern!**

In einem kleinen abgelegenen Dörfchen unweit von Regensburg und fernab von jeglicher jüdischer Siedlung befindet sich ein Tuberkulose-Sanatorium für mehr als 70 jüdische TBC-Kranke, die nach der Befreiung noch nicht die Freiheit erblickt haben, sondern die ganze Zeit ans Bett gefesselt sind. Der größte Teil von ihnen ist vereinsamt. Es ist jetzt nicht der Ort, jemanden aus unseren Instanzen zu kritisieren. Leider ist es eine traurige Tatsache, dass sie Hungerrationen erhalten, buchstäblich Hungerrationen. Auch die medizinische Aufsicht lässt nach. Dank einiger Anstrengungen wurde die jüdische Öffentlichkeit darauf aufmerksam und begann, sich für das bittere Schicksal der notleidenden kranken Juden zu interessieren. Zu diesem Zweck wurde in Regensburg eine wohltätige Gruppe für Krankenbesuche ins Leben gerufen, die eine weitverzweigte Hilfstätigkeit für das Sanatorium durchführt. Die jüdischen Gemeinden um Regensburg müssen sich ebenfalls allmählich dafür interessieren. Es ist schon Zeit, dass das jüdische Mitgefühl wiedererwacht. Denkt daran, lasst unsere Gefallenen nicht fallen. Lasst uns ihnen mit unseren armseligen Möglichkeiten helfen, damit sie wieder gesund werden.

**Achtung!**

Alle Personen, die zusammen mit Avrom Meltsman, geboren am 15. Januar 1912 in Tsinelov Keletski (Polen), jetzt wohnhaft in Regensburg, im Lager Groß-Hessen waren, werden gebeten, Auskünfte zur Tätigkeit des Obengenannten zu erteilen.

**Wir suchen Zeugen der Nazi- und Kriegsverbrechen**

Achtung KZler vom KZ Auschwitz!

Im Camp Dachau befindet sich der ehemalige Hauptsturmführer der S.S. Döpfner, Georg, der schwerer Verbrechen gegen Kinder im KZ-Lager Auschwitz beschuldigt wird.

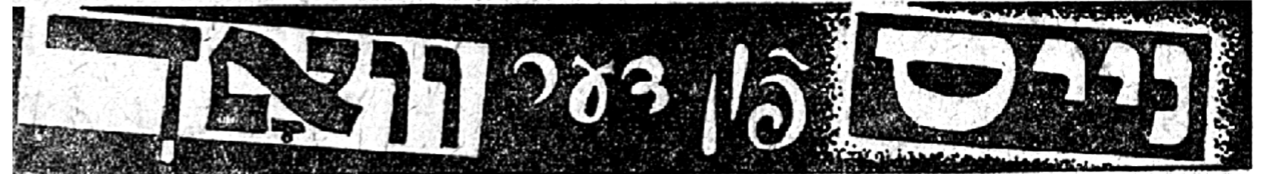
Zeugen gegen den obengenannten Verbrecher müssen sich persönlich oder schriftlich beim Zentralkomitee, München, Möhlstr. 12a, Zimmer 15 melden.

Der Obengenannte war auch Lagerführer vom KZ Kaufering (Lager 1).

**Achtung ehemalige KZler vom Lager Pionki**

Es wurde erkannt und verhaftet der ehemalige Werkschutzpolizist des Lagers Pionki, Matias (Ukrainer), der sich durch sein brutales Verhalten jüdischen KZlern gegenüber auszeichnete.

Zeugen gegen den obengenannten Matias müssen sich persönlich oder schriftlich in der Rechtsabteilung des Zentralkomitees melden.



Den Freunden Khaye und Yitskhok Gelernter zur Geburt ihres ersten Sohnes meine besten Wünsche.  
Mendel Man

Erste jüdische Schusterwerkstatt von Sh. Sakhatshevski in Regensburg, Neupfarrplatz 12 (Eingang Pfarrergasse) nimmt allerlei Bestellungen an. Neueste Modelle. Schnelle und pünktliche Ausführung

Der Familie Zayf Mordkhe und Frau zum ersten Geburtstag ihres Sohns Leybele wünschen wir ihnen, dass sie den zweiten Geburtstag in Eretz Israel feiern mögen. Anstatt Geschenken spenden wir im Namen Solenizants 50 Mark an Keren Keymes le-Yisroel.  
Khaim Grinholts und Frau

Zur Hochzeit unserer Freunde Sabina Falant mit Mendel Shtern herzlichen Glückwunsch und ein glückliches Zusammenleben. Shmuel Giverts und Frau, Ignats Zeman und Frau, Regensburg.

**VERZEICHNIS ÜBERSETZTER PRIMÄRTEXTE IN DER NEUAUFLAGE**

Auf den Wegen des Auszugs aus Polen - DNM\* 12 (09.10.1946): 5  
Ber Borochoy (zu seinem 29. Todestag) - UM\*\* 21 (3) (21.01.1947): 3  
Bravo, deutsche Gerechtigkeit! - UM 36 (18) (05.08.1947): 1  
Das erste Blechkästchen - DNM 27 (24.03.1947): 6  
Der Auszug aus Europa - DNM 17 (11.12.1946): 2  
Die Ereignisse in Pocking - UM 31 (13) (13.05.1947): 1  
Die Unreinen - DNM 15 (22.11.1946): 3  
Ein neuer Strom illegaler Auswanderer aus Polen - UM 38 (46) (9.11.1947): 1  
Eine unerhörte Verordnung - UM 34 (16) (14.07.1947): 1  
Feierliche Eröffnung - DNM 13 (31.10.1946): 1  
Furchtbares Pogrom in Kielce - DNM 7 (12.07.1946): 1  
Hans Huntmeyer, oder: Das sind die Deutschen - UM 27 (9) (24.03.1947): 3, 4  
Jüdische Vermögen in Polen - UM 28 (46) (9.11.1947): 3  
Judith - UM 18 (20.12.1946): 3  
Lagerprominente - DNM 11 (20.09.1946): 6  
Mahnen und Fordern – aber nicht Mitarbeiten - UM 24 (6) (20.02.1947): 2.  
Nazi bleibt Nazi, Jude bleibt Jude - UM 38 (20) (22.08.1947): 2  
„Öffnet die Tore von Eretz Israel“ - UM 28 (10) (03.04.1947): 8  
Polen hat eine demokratische Regierung und ein antisemitisches Volk - UM 22 (4) (29.01.1947): 1  
Sensationelle Fußballpartie - DNM 5 (20.06.1946): 6  
Straßendemonstration in Regensburg - UM 30 (12) (01.05.1947): 6  
Hoher Besuch aus Eretz Israel: Zrubovl in Regensburg - UM 23 (5) (07.02.1947): 1  
Zu unserem „Neuen Moment“ - DNM 1 (26.03.1946): 3-4  
\*DNM - Der najer Moment; \*\*UM - Undser Moment

**IMPRESSUM****REDAKTION DER NEUAUFLAGE:**

Boris Ganichev  
Philipp Tvrdinic  
Sharon Brehm

**MIT ORIGINALTEXTEN VON:**

Elieser Shakner  
Mendel Man  
Stefan Shvarts  
Yitskhok Perlov  
Yekhezkl Keytelman  
Yoysef Sandl  
Y. Perlmutter  
und weiteren, nicht namentlich erwähnten Redaktionsmitgliedern

**ÜBERSETZUNG AUS DEM JIDDISCHEN VON:**

Armin Eidherr  
Diane Schürmeier  
Holger Nath  
Sabine Koller

**ENDLEKTORAT**

Petra Huber

Die Neuaufgabe von „Der najer Moment“ erscheint im Rahmen des Projektseminars „Leben im Wartesaal. Das jüdische Regensburg der Nachkriegszeit: Mendel Man und »Der najer Moment«“ des Studienganges Osteuropastudien 2012-2014 der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Universität Regensburg.

Für den Inhalt haftet der Studiengang Osteuropastudien.